HISTORISCHE STUDIEN.

HERAUSGEGEBEN

VON

W. ARNDT, C. VON KÖRBER, LUDWIG VON FÜRST, R. FRIEDMANNS,
EDUARD K. WINKELMANN, W. MAIBACH,
LUDWIG VON FÜRST, LUDWIG VON FÜRST, LUDWIG VON FÜRST,
LUDWIG VON FÜRST, LUDWIG VON FÜRST, LUDWIG VON FÜRST.

DRITTES HEFT.

ERZBISCHOF ARNO VON MAINZ 1021-1027.

RICHARD MÜLLER.

LEIPZIG.

VERLAG VON FRIEDRICH COHN.

1897.

HISTORISCHE STUDIEN.

HERAUSGEGEBEN

VON

W. ARNDT, C. VON NOORDEN UND G. VOIGT IN LEIPZIG, B. ERDMANNSDÖRFFER UND E. WINKELMANN IN HEIDELBERG, W. MAURENBRECHER UND M. RITTER IN BONN, R. PAULI UND J. WEIZSÄCKER IN GÖTTINGEN, C. VARRENTRAPP IN MARBURG.

DRITTES HEFT.

ERZBISCHOF ARIBO VON MAINZ 1021—1031.

VON

RICHARD MÜLLER.

LEIPZIG,

VERLAG VON VEIT & COMP.

1881.

*1249

ERZBISCHOF
ARIBO VON MAINZ

1021—1031.

VON

RICHARD MÜLLER.

EINGELEITET VON R. PAULI.

LEIPZIG,
VERLAG VON VEIT & COMP.
1881.

Druck von Metzger & Wittig in Leipzig.

Vorwort.

Erzbischof Aribio hat freilich neuerdings durch Breslau in den Jahrbüchern des deutschen Reichs unter Heinrich II. und Konrad II. eine so eingehende Berücksichtigung gefunden, daß es kaum möglich erscheint den Quellen wesentlich neue Gesichtspunkte abzugewinnen. Indefs ein so eigenartiger Charakter, der mit seinem Interesse an der deutschen Heldendichtung nebenbei auch für die Geschichte unserer Literatur bedeutsam ist, der letzte bischöfliche Repräsentant der Reichspolitik der Ottonen, der entschlossene Gegner der herandrängenden cluniacensischen Reform und deshalb auch Papst Benedikts VIII. und Kaiser Heinrichs II., der Hauptförderer der Wahl Konrads II., verdiente längst, was Steindorff Allgemeine deutsche Biographie I, 526 mit Recht vermißt, eine einheitliche Darstellung. Man kann nicht sagen, daß die schroff vornehme Persönlichkeit Aribos unter dem biographischen Reflex, der in dieser Arbeit mit löblicher Objektivität auf ihn gerichtet wird, gewonnen habe. Wohl aber verdienen gewisse Einwendungen Beachtung, welche der Verfasser teils gegen Giesebrecht, teils selbst gegen Breslau erhebt. Er vermißt den Beweis, daß der energische Metropolitan, der seine Kirchenprovinz fest in der Hand zu behalten trachtete, im Gegensatz zur Kurie die deutschen Bischöfe habe selbständig hinstellen oder gar zu einer Nationalkirche habe vereinen wollen. Er weist dagegen nach, daß Aribio nicht

durch die unweise Erneuerung des Gandersheimer Streits, sondern erst in Folge der ihm von seinen eigenen Suffraganen auf der Frankfurter Synode im Jahre 1027 bereiteten Niederlage seinen Einfluß bei Konrad II. eingebüßt habe, um alsdann in eitlen Widerstandsversuchen seine Thatkraft zu erschöpfen und schliesslich auf der Rückkehr von einer Pilgerfahrt nach Rom vom Tod ereilt zu werden.

Göttingen, 30. Juni 1880.

R. Pauli.

VORWORT.

Die Geschichte des Göttinger Streits, die in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts ihren Anfang nahm, ist eine der wichtigsten Ereignisse in der Geschichte des deutschen Reiches. Sie zeigt die Entwicklung der Machtverhältnisse zwischen Kaiser und Bischöfen, die Rolle der Synoden und die Bedeutung der Göttinger Synode im Jahre 1027. Die Synode wurde von den Suffraganen des Erzbischofs von Göttingen einberufen, um die Rechte des Erzbischofs zu verhandeln. Die Synode endete mit einer Niederlage des Erzbischofs, die seinen Einfluß bei Kaiser Konrad II. erheblich schwächte. Dies führte zu weiteren Widerstandsversuchen des Erzbischofs, die schließlich auf einer Pilgerfahrt nach Rom im Jahre 1027 ihren Höhepunkt erreichten. Auf dieser Pilgerfahrt wurde der Erzbischof vom Tod ereilt.

Einleitung.

Aribo von Mainz ist einer der letzten jener bedeutenden Kirchenfürsten des 10. und 11. Jahrhunderts, welche, obwohl dem Namen nach dem römischen Papste als dem Haupte der gesamten abendländischen Christenheit unterthan, dennoch thatsächlich, von einem hohen Gefühle ihrer Würde durchdrungen, nicht nur dem Papsttum gegenüber, solange es noch in Unwürdigkeit und Laster versunken war, eine fast selbständige und oft oppositionelle Stellung einnahmen, sondern auch in den weltlichen Angelegenheiten das höchste Vertrauen der Kaiser gegenüber den so oft unzuverlässigen Fürsten genossen und sogar einige Male die gesamten Geschäfte der Regierung leiteten. Mit dem allmählichen Wiederaufkommen des Papsttums jedoch, das besonders auch durch die immer fester werdende Verbindung mit den Cluniacensern neue Kräfte gewann und mit neuen Ansprüchen hervortrat, verlor sich diese alte, gleichsam nationale Selbständigkeit der Bischöfe und besonders der Erzbischöfe mehr und mehr, hauptsächlich da sie bald, weit entfernt an den Kaisern eine Stütze zu finden, von diesen vielmehr nach Kräften herabgedrückt wurden, sei es weil sie wie Heinrich II. und Heinrich III. die Reformpläne des Papsttums und der Cluniacenser begünstigten, sei es, daß sie, wie Konrad II. die übergroße Macht eines einzelnen Fürsten, mochte er nun weltlich oder geistlich sein, für unvereinbar mit der Sicherheit und Festigkeit ihrer Herrschaft hielten. Aribos Thätigkeit als Erzbischof von Mainz fällt gerade in diese Periode des Sinkens der selbständigen bischöflichen Gewalt; an Geist und Energie seinen grossen Vorgängern völlig ebenbürtig, vermochte er doch nicht, trotz anfänglicher grosser Erfolge, die von jenen

eingenommene Machtstellung zu behaupten, sein Tod bezeichnet das Ende der alten bischöflichen Macht und Politik, die dann wenige Jahrzehnte später durch die Herrschaft der Ideen Gregors VII. völlig in Vergessenheit gerät.

Eine abschließende Bearbeitung des Lebens Aribos ist noch nicht vorhanden, die kurze Biographie: Aribo, Erzbischof von Mainz in: Katholik, 1851, p. 502—510 ist durchaus ungenügend. Der gleichnamige Aufsatz E. Steindorffs in der Allg. deutschen Biographie I, 524 giebt nur, dem Charakter jenes Werkes entsprechend, in großen Zügen und gedrängter Darstellung ein Bild von dem Wirken des Mannes, ohne sich naturgemäß auf irgend welche Einzeluntersuchungen einlassen zu können. Einen Teil der Wirksamkeit Aribos, besonders seinen Anteil an dem Gandersheimer Streite, hat J. Harttung in der Monatsschrift für die Geschichte Westdeutschlands IV, 36—51 behandelt, doch öfter ungenau und nicht gründlich genug. Ausführlich handelt über ihn außer Giesebrecht in der Geschichte der deutschen Kaiserzeit Bd. II, besonders Breslau in den Jahrbüchern des deutschen Reichs unter Heinrich II., Bd. III und Konrad II., Bd. I; daß seine Darstellung keine ganz zusammenhängende und einheitliche ist, bringt die Natur jenes Werkes mit sich.

Erstes Kapitel.

Herkunft und Charakter Aribos.

Aribo stammte nach dem ausdrücklichen Zeugnisse mehrerer gleichzeitiger Geschichtsschreiber aus Bayern und zwar aus einer sehr vornehmen Familie,¹ die sogar, wie Heinrich II. selbst zu wiederholten Malen ausdrücklich anerkennt, dem Hause desselben verwandt war.² Sein Vater war, wie aus den Notizen der Nekrologieen der von ihm gegründeten Klöster Seon und Göß hervorgeht, Aribo, Graf im Leubenthal, der zugleich ungefähr in den Jahren 980—1020 die Würde eines Pfalzgrafen in Bayern bekleidete;³ seine Mutter hieß Adala, von ihr ist nichts weiter bekannt. An Versuchen, das Geschlecht des Pfalzgrafen weiter zu verfolgen, hat es nicht gefehlt,⁴ doch sind die Resultate derselben nur gering und nur zum Teil annehmbar. Zuerst begegnet uns Aribo, der Pfalzgraf und Vater des Erzbischofs Aribo — wir wollen ihn zur bessern Übersicht Aribo I. nennen — im Jahre 979 in einer Urkunde Kaiser Ottos II., worin dieser ihm, „seinem Getreuen,“ verschiedene Güter im Chrovatgau schenkt.⁵ Da Aribo I. nach dem Necrol. Seon. einen Sohn, Namens Hartwich besitzt,⁶ und in den Jahren 1025—1041 ein Hartwich

¹ Wiponis vita Chuon. MG. SS. XI, 252: Aribo natione Noricus, nobilis et sapiens. Vita Bardonis maior ibid. 327: ait episcopus (Aribo) temere — erat enim Noricus genere. Wolfh. vita Godeh. post. ibid. 206: Erat enim, ut veritatem non occultemus, idem archiepiscopus genere et dignitate venerabilis.

² St. RK. 1747, 1756.

³ Necrol. Gössens. bei Pusch u. Fröhlich, Diplomata Styriae 133: in valle Liubana. Necrol. Seon. in Mon. Boic. II, 158: Aribo comes palatinus. Vgl. auch Jaffé, Mon. Bamberg. p. 32.

⁴ Vgl. Freyberg, Einführung und Beleuchtung des Codex monasterii s. Castuli in den Abhandl. der bair. Akad. der Wiss., hist. Classe 1840. Bd. II, Abth. 3 p. 57 ff. — Hirsch, Jahrbücher des deutschen Reichs unter Heinrich II. I, 33 ff. — Wittmann, Die Pfalzgrafen von Baiern p. 11 ff.

⁵ St. RK. 751.

⁶ Mon. Boic. II, 158: Hartwicus filius Aribonis.

als comes palatinus zu wiederholten Malen erwähnt wird,¹ dem dann ebenfalls wieder sein Sohn Aribo in der Würde des Pfalzgrafen folgt,² so wird es gewiß ohne irgend welches Bedenken erlaubt sein, jenen Sohn Aribos I. mit dem Pfalzgrafen Hartwich, wie dies auch schon besonders Freyberg³ und Hirsch⁴ gethan haben, zu identifizieren. Dadurch wird es nun aber zu einer an völlige Gewißheit streifenden Wahrscheinlichkeit, daß wir in dem Hartwich, welcher im Jahre 977 in einer Urkunde als comes palatinus erscheint,⁵ keinen andern, als den Vater jenes oben genannten Aribo I. zu sehen haben.⁶

Die weitere Verfolgung des Geschlechtes nach rückwärts ist sehr unsicher und schwierig, und es lassen sich alle darauf hinielenden Versuche wohl nur als ziemlich unglaubliche Hypothesen bezeichnen.⁷ Nur noch einige zuverlässige Nachrichten finden sich über die Ahnherrn des Hauses. So erscheint im Jahre 904 ein Aribo, der Sohn eines Ottokar, in einer Urkunde Ludwig des Kindes, welcher ihn mit dem in dem Chrovatigau gelegenen Orte Göfs, demselben, wo Aribo I. später ein Kloster gründete, belehnt.⁸ Daß dieser Aribo ein Ahn unseres Erzbischofs ist, läßt sich wohl nicht bezweifeln; ob man ihn aber mit Recht mit jenem sagenhaften Aribo zusammenbringen darf,⁹ welcher, wie Ekkehard erzählt,¹⁰

¹ Meichelbeck, Hist. Frising. I, 1, 220, 223. Vgl. Hirsch a. a. O. p. 34. N. 1.

² St. RK. 2213. Vgl. Ekkeh. Uraug. a. 1102—4.

³ A. a. O. p. 58.

⁴ A. a. O. p. 33. Vgl. auch Wittmann p. 18.

⁵ St. RK. 713.

⁶ Vgl. auch Breslau in den Jahrbüchern des deutschen Reiches unter Heinrich II. Bd. III, 341, der aber im Irrtum ist, wenn er meint, daß schon Hirsch diese Vermutung ausgesprochen habe. Hirsch denkt bloß an eine Blutsverwandtschaft beider (a. a. O. I, 33) und aus seinen spätern Ausführungen (p. 39 f.) geht hervor, daß er sich vielmehr Hartwich I. und Aribo I. als Brüder denkt, was Breslau übersehen haben muß.

⁷ Vgl. besonders Hirsch a. a. O. p. 37 ff. Freyberg a. a. O. p. 58 ff. Wittmann, die Pfalzgrafen von Baiern p. 164 ff. Auf die Versuche die Verwandtschaft Aribos mit Heinrich II. zu begründen, gehe ich hier nicht weiter ein, sie sind alle ganz unhaltbar. So geht z. B. Freyberg (a. a. O. p. 60 ff.) in dem von ihm konstruierten Stammbaume bis in die Mitte des 9. Jahrh. zurück, sagt aber selbst, daß ebenso leicht des Erzbischofs Mutter Adala, über deren Herkunft nichts bekannt ist, aus Sachsen stammen und so die Verwandtschaft vermittelt haben könnte. Daher hat denn auch das von ihm durch Aufstellung vieler Hypothesen gefundene, sehr zweifelhafte Resultat von vorn herein nur die halbe Wahrscheinlichkeit für sich.

⁸ Hirsch a. a. O. p. 37 A. 1.

⁹ Dies thun besonders Hirsch a. a. O. und Wittmann, Pfalzgrafen p. 11.

¹⁰ Ekkeh. Uraug. a. 1104: Hi duo fratres Aerbo scilicet et Boto paterno de sanguine Noricae gentis antiquissimam nobilitatem trahebant, illius nimirum famosi Aerbonis posteri, quem in venatu a visonta bestia confossum adhuc cantilenae resonant.

einst auf der Jagd den Tod durch einen wilden Auerstier gefunden hatte und deshalb noch zu des Geschichtsschreibers Zeit in Liedern besungen wurde, ist wohl kaum noch festzustellen. Dafs aber das Geschlecht der Aribonen ein altes und berühmtes war, geht aus dieser Notiz mit Sicherheit hervor.

Dafs endlich der Erzbischof Aribo ein Verwandter des kurz vor seiner Erhebung auf den erzbischöflichen Sitz zum Erzbischof von Köln berufenen Pilgrim gewesen ist, steht durch mehrere unverwerfliche Zeugnisse fest,¹ und zwar kann die Verwandtschaft beider, nach den Ausdrücken jener zu schliessen, keine sehr entfernte gewesen sein. Auch hier hat es daher nicht an Versuchen gefehlt, diese Verwandtschaft klar zu stellen, aber wiederum sind die Resultate derselben nur durchaus unsichere Hypothesen. So hat besonders Hirsch,² gestützt auf den Umstand, dafs ein Sohn Aribos I. Namens Cadalhohus bekannt ist,³ und ferner uns zu der Zeit des Abt Herrand von Tegernsee (1042—46) ein praeses Cadalhohus begegnet, welcher ein Bruder des Erzbischofs Pilgrim von Cöln genannt wird,⁴ die Vermutung aufgestellt, dafs vielleicht beide Erzbischöfe Brüder gewesen seien. Doch steht diese Ansicht schon an sich auf nur schwachem Boden, da durchaus kein direktes Zeugnis für sie spricht, und so hat sie auch schon Bresslau⁵ als völlig unhaltbar nachgewiesen. An dem einzigen Orte nämlich, wo Aribo selbst seiner Verwandtschaft mit Pilgrim gedenkt,⁶ gebraucht er in Beziehung auf jenen das Wort *nepos*, und dieser Ausdruck kann, wie Bresslau mit Recht bemerkt, mag er auch im Mittelalter noch so vieldeutig sein, doch gewifs nicht für ein brüderliches Verhältniss, und zumal von dem einen der Brüder selbst, angewendet werden. Auch das Fehlen Pilgrims im *Necrol. Seon.*, das sonst ein vollständiges Verzeichnis aller Kinder Aribos I. zu bringen scheint, spricht entschieden dagegen.

Bis zu diesem Punkte kann ich den Ausführungen Bresslaus in dieser Sache nur völlig beistimmen, wenn er es jedoch weiter versucht, in Pilgrim einen Neffen des Erzbischofs Aribo nachzuweisen, so lassen sich doch dagegen einige schwere Bedenken nicht verhehlen. Betrachten wir

¹ Wip. vita Chuon. MG. SS. XI, 256: *Pilgrinus consanguineus Aribonis*. Jaffé, Bibl. III, 360 spricht Aribo de *nepote meo Pilgrimo*. Diese Zeugnisse werden noch verstärkt durch den Umstand, dafs Pilgrim zugleich mit Aribo als *Intervenient* in den von Heinrich II. für Göfs ausgestellten Urkunden (St. RK. 1804, 1805) erscheint.

² A. a. O. p. 35.

³ *Necrol. Seon.* (M. B. 158): *Cadelhohus filius Aribonis*.

⁴ Cod. tradit. Tegerns. M. B. VI, 27: *praeses Cadalhohus tradit — quale possedit ex traditione fratris sui Pilgrimi arch. Colon.*

⁵ Jahrbücher des deutschen Reichs unter Heinrich II. Bd. III, p. 340 ff.

⁶ Jaffé, Bibl. III, 361: *Sed quia de nepote meo Pilgrimo timeo ut etc.*

zunächst den Stammbaum, wie ihn sich Bresslau konstruiert. Da wir, wie oben bemerkt, wissen, daß ein Sohn Aribos I. den Namen Cadalhohus führte, ferner, daß ein praeses Cadalhohus, der um 1045 lebte, Pilgrims Bruder war, so faßt Bresslau diesen, anstatt ihn, wie Hirsch that, mit jenem zu identifizieren, vielmehr als dessen Sohn, mithin als Enkel Aribos I. auf, eine Kombination, die noch darin eine nicht unwesentliche Stütze erhält, daß alsdann das von Erzbischof Aribo in Bezug auf Pilgrim gebrauchte Wort nepos seine eigentliche Bedeutung, Neffe, behält. Der Stammbaum wäre also nach Bresslau:¹

Hiergegen hat schon Wittmann² eingewendet, dass es unter diesen Umständen auffallend erscheinen müsse, dass der Oheim Aribo, der höchst wahrscheinlich älter war, noch als Stifter des Klosters Göß, und obwohl er des Kaisers consanguineus war, im Jahre 1020 sich erst als Diakon in der kaiserlichen Kapelle befand und, während der Neffe bereits im Frühjahr 1021 das Erzbistum Köln erhielt, erst im Herbst dieses Jahres Erzbischof von Mainz wurde. Sind nun auch diese Bedenken an sich nicht so sehr schwerwiegend, so kommt doch noch ein anderer Umstand zu ihnen hinzu, welcher jene Hypothese Bresslaus als sehr bedenklich erscheinen läßt. Nehmen wir nämlich, was wohl unbestreitbar sein dürfte, an, daß Pilgrim, als er am 29. Juni 1021 zum Erzbischofe von Köln geweiht wurde, das kanonische Alter von 30 Jahren schon erreicht hatte — es wird dies noch dadurch unterstützt, daß Pilgrim 1015 bereits Domprobst in Bamberg war, 1016 mit dem so bedeutenden Amte eines italienischen Kanzlers betraut und im folgenden Jahre von dem Kaiser zu einer wichtigen Mission in Italien verwendet wurde³ — so würde sein Geburtsjahr, wie dies auch schon Wittmann annimmt, wohl keinesfalls später als in das Jahr 990 fallen, somit sein Bruder Cadalhohus, der als Erbe des Namens und der Besitzungen des Vaters der ältere sein muß, vor 990 geboren sein. Nehmen wir nun als das Alter Cadalhohus I. zur Zeit der Geburt seines ältesten Sohnes ein Minimum an, etwa 20 Jahre, so würde sich daraus als Geburtszeit desselben die Zeit vor 970 ergeben,

¹ A. a. O. p. 341.

² A. a. O. p. 167.

³ Bresslau a. a. O. p. 166.

und mithin müßte sein, jedenfalls älterer, Bruder Hartwich, der spätere comes palatinus, vor dem Jahre 969 geboren sein. Nun erfahren wir aber aus einer Urkunde vom 14. Mai 1041,¹ daß in diesem Jahre bereits jenes Sohn, Aribo II., Pfalzgraf war, Hartwich muß daher zwischen 1025—1041 gestorben sein. Da nun ferner berichtet wird,² daß dieser Aribo II. bei dem Tode seines Vaters noch ein unmündiges Kind, sein Bruder Boto aber noch nicht einmal geboren gewesen sei, so ist es gewiß nicht unrichtig, wenn wir des erstern Geburtsjahr frühestens in das Jahr 1025 setzen,³ da dann noch immer ein sehr früher Tod des Pfalzgrafen Hartwich, etwa im Jahre 1026, angenommen bleibt. Aus diesen allen ergibt sich dann aber die Folgerung, daß dem Pfalzgrafen Hartwich, der, wie oben nachgewiesen, spätestens im Jahre 968 geboren sein könnte, in seinem 57. Jahre sein erster und darauf sofort noch ein zweiter Sohn geboren wäre. Dies ist aber, wenn auch nicht unmöglich, so doch zum mindesten äußerst unwahrscheinlich, besonders wenn man bedenkt, wie nur stets die Voraussetzungen der günstigsten Umstände — das jugendliche Alter Aribos I. bei der Geburt Hartwichs, die Annahme, daß Cadalhoh der zweite Sohn Aribos I. sei, während dieser doch nach dem Necrol. Seon. mindestens sechs Kinder besaß, sowie daß Hartwich bereits 1026 gestorben sei — noch ein so günstiges Resultat bringen konnten, während nur eine kleine Änderung dieser Voraussetzungen hinreichen würde, um uns zu der Annahme eines noch höheren Alters Hartwichs bei der Geburt Aribos II. zu nötigen.

Da somit Brefslaus Annahme, daß Pilgrim ein Neffe Aribos gewesen sei, ebensowenig wie die Hirschs als sicher und unbedenklich bezeichnet werden kann, so bleibt also die Verwandtschaft der beiden Erzbischöfe eine offene Frage, deren Lösung, wie ich glaube, wohl niemals gelingen wird, da die Andeutungen, welche wir darüber besitzen, keineswegs ausreichen, um eine, wenn auch nur einigermaßen sichere Vermuthung darauf zu gründen.⁴

Beinahe noch weniger als über das Geschlecht Aribos wissen wir über seinen Charakter und seine sonstigen Eigenschaften, da einerseits

¹ St. RK. 2213.

² Ekkeh. Uraug. 1102: „adhuc parvulus.“

³ Eine Annahme, die noch dadurch bestätigt wird, daß Aribo II. 1102, Boto erst 1104 gestorben ist, Ekkeh. Uraug. 1102—1104.

⁴ So muß schon aus Mangel an Nachrichten die doch gar nicht unwahrscheinliche Annahme einer Vermittlung der Verwandtschaft durch die weiblichen Mitglieder des Hauses von jeder Untersuchung ausgeschlossen bleiben, und daher hat jeder Nachweis, wenn er nicht ganz fest basiert ist, von vornherein nur halbe Wahrscheinlichkeit für sich, ein Punkt, welcher bei allen bisherigen Untersuchungen stets vollständig ignoriert ist.

seine Zeitgenossen in dieser Hinsicht nur wenig von ihm berichten, andererseits diejenigen seiner Handlungen, aus denen sich hierfür Schlüsse ziehen lassen, fast nur von parteiischen Schriftstellern berichtet werden.

Was Aribos Sitten und kirchlichen Sinn anbetrifft, so haben ihm darin selbst seine Feinde aufrichtiges Lob nicht versagen können, wenn es gleich nur kurz und durchaus nicht mit der weitschweifigen Redseligkeit, in der sich sonst so oft die frommen Schriftsteller jener Zeit gefallen, hervortritt. So nennt ihn Wolfhere, der Verfasser der Lebensbeschreibungen des Bischofs Godehard von Hildesheim, *genere et dignitate et probabili etiam morum gravitate venerabilis*¹, ferner: *in divinis ad plura studiosus*,² *in omni ecclesiastica religione laudabilis*,³ ein Lob, welches um so mehr zu beachten ist, als gerade Wolfhere, als Angehöriger der Hildesheimer Kirche, die fast die ganze Zeit hindurch, so lange Aribo das Mainzer Erzbistum verwaltete, mit diesem in beständigem Streite lebte, wenig Ursache hatte, ihn zu günstig zu beurtheilen. Aus eben diesem Gesichtspunkte, der ausgeprägten Parteistellung Wolfheres, ist aber auch eine andere Bemerkung zu beurteilen, welche dieser über Aribo macht, indem er ihn, angesichts der durch den Gandersheimer Streit veranlaßten Flucht einiger Nonnen aus diesem Kloster nach Mainz, in allerdings sehr vorsichtigen, aber daher vielleicht bei manchem Leser um so wirksameren Worten einen zu vertraulichen und häufigen Verkehr mit diesen vorwirft und so die Keuschheit seines Lebens verdächtigt.⁴ Obwohl ein solches Vergehen seitens eines Erzbischofs in jener Zeit an sich keineswegs zu den Unmöglichkeiten gehört, so kann doch in diesem Falle, angesichts der oben erwähnten günstigen Zeugnisse desselben Autors, zu denen sich, wie wir bald sehen werden, noch mehrere von anderen Seiten gesellen, sowie angesichts der besonderen Lage der Verhältnisse, welche einem Parteimanne, wie Wolfhere, selbst ohne Böswilligkeit von seiner Seite eine unbefangene Beurteilung fast unmöglich machen mußte, kein Zweifel sein, daß wir es hier mehr mit grundlosen Verdächtigungen als mit irgendwie beglaubigten Thatsachen zu thun haben, und daß von einem unsittlichen Verkehr Aribos mit jenen Nonnen keine Rede sein

¹ Vita Godehardi post. cap. 17. MG. SS. XI, 206.

² Vita Godeh. prior cap. 25 ib. 185.

³ Vita Godeh. post. cap. 24 ib. 209.

⁴ Vita Godeh. prior cap. 29 p. 188: *Nam inani quadam ambitione seductae et etiam juxta humanae intentionis opinionem, quorundam, quos nos veraciter annotare non minus convenit suasu corruptae, proprium antistitem antiquo illo more repudiantes quasi inferiorem contemserunt, et ad Aribonem archiepiscopum tota animi intentione confugerunt, adeo ut ad ipsum convivendi gratia sepius commearent cum ipsoque aliquamdiu familiarius commanerent.*

kann.¹ Auch stimmen im Gegenteil alle sonst erhaltenen Nachrichten in Bezug auf die Sittlichkeit und Reinheit des Wandels Aribos nur mit den zuerst aufgeführten Äusserungen Wolfheres überein. Wollten wir auch auf das Lob, welches seine Suffragane ihm öffentlich in einem Schreiben an den Papst zollen,² keinen so grossen Wert legen, obwohl man ihm doch ein gewisses Gewicht nicht wird absprechen können, so zeugen doch sowohl die Worte Wipos³ und des Verfassers der *Gesta epp. Leodiensium*,⁴ als auch die Lobsprüche eines ihm näher stehenden Mannes, wie Ekkehard IV. von St. Gallen,⁵ und endlich seine Grabinschriften⁶ für das hohe Ansehen, welches er fast überall genoß.

Zugleich mit seiner Frömmigkeit, die sich äusserlich auch in der zweiten, unten näher zu erwähnenden Stiftung des Frauenklosters Göfs, sowie später des Klosters Hasungen⁷ zeigte, verband jedoch Aribo auch eine keineswegs gewöhnliche Gelehrsamkeit, wie dies deutlich aus verschiedenen Zeugnissen zu entnehmen ist. So kannte man, wie Ekkehard in seiner Chronik erwähnt,⁸ noch hundert Jahre später mehrere Traktate über Psalmen, welche von ihm verfaßt waren, ferner aber fand der Abt Bern von Reichenau, als er einen Dialog über die Quatemberfasten geschrieben hatte, keinen Würdigeren, welchem er dies gelehrte Werk widmen zu können glaubte, als Aribo.⁹ Bei dieser Gelegenheit sowohl, wie noch mehr in einem früheren Briefe, welchen er über diesen selben Gegenstand an Aribo richtete,¹⁰ überhäuft er dann diesen so mit Lob-

¹ So auch schon Breslau (*Histor. Zeitschrift*, N. F. III, 136 und *Jahrbücher des deutschen Reichs* unter Konrad II, I, 193 A. 2) gegenüber Harttung, der den Bericht Wolfheres für glaubwürdig hält (*Monatsschrift für die Geschichte Westdeutschlands* III, 20 u. IV, 39 A. 1).

² Jaffé, *Bibl.* III, 363: — qui (Aribo) propter avariciae lucrum nullum palpat peccatum, sed pro amore iustitiae semper exerto graditur mucrone.

³ *Vita Ch. MG. Ss.* XI, 256: nobilis et sapiens, aptus regalibus consiliis. Vgl. auch *Ann. Hildesh.* 1020 *MG. Ss.* III, 95 Aribo vir sanctae ecclesiae probatissimus.

⁴ *Anselmi Gesta epp. Leod. M.G. SS.* VII, 216: (Aribo et Piligrinus) moribus et genere nobilissimi.

⁵ *Stetimus autem aliquando coram Aribone archiepiscopo sui temporis nominatissimo ecclesiae quidem speculo.* Vgl. *Haupts Ztsch. f. deutsch. Alterth.* XIV, 51.

⁶ Vgl. Böhmer, *Regesta archiepiscoporum Maguntinensium* Bd. I, — 1160, herausg. v. C. Will, XIX, 92.

⁷ *Vita Meinweri ep. MG. SS.* XI, 145. *Ann. Palid. MG. SS.* XVI, 67. Vgl. Böhmer, *Reg. arch. Mag.* Bd. I, XIX, 86.

⁸ *Ekkeh. Uraug. MG. SS.* VI, 193: Cuius super aliquot psalmos tractatus inveniuntur.

⁹ Jaffé, *Bibl.* III, 372: quo te prae ceteris dignum ducerem, cuius examinationi — commendarem.

¹⁰ Jaffé, *Bibl.* III, 365 ff.

sprüchen wegen seiner Weisheit und Gelehrsamkeit,¹ dafs, selbst wenn wir die üblichen Uebertreibungen davon abrechnen, doch genug übrig bleibt, um uns die volle Berechtigung zu geben, in ihm einen wahrhaft gelehrten und deswegen in hohem Ansehen stehenden Mann zu erblicken.

Auch an Kunstsinn scheint es Aribo neben der Gelehrsamkeit keineswegs gemangelt zu haben. Den im Jahre 1009 abgebrannten Dom in Mainz liefs er in großartiger Weise wiederherstellen, indem er ihn zugleich mit großen Wandgemälden aus den Erzählungen des alten und neuen Testaments auszuschnücken gedachte und dem schon erwähnten Ekkehard IV. von St. Gallen den Auftrag gab, hierzu passende leoninische Verse zu dichten.² Denselben Ekkehard, den Verfasser der berühmten *Casus St. Galli*, hat Aribo überhaupt mit mannigfachen wissenschaftlichen und gemeinnützigen Arbeiten betraut, nicht nur indem er ihn zum Vorstand der Schule nach Mainz berief und ferner zur Abfassung einer Abhandlung über die Entstehung und Deutung des liturgischen „jube domne benedicere“ veranlafste,³ sondern ganz besonders auch, indem er ihm den Auftrag gab, das alte lateinische Gedicht Ekkehards I. von St. Gallen über Walther von Aquitanien, welches in einem barbarischen und mit vielen Germanismen untermischten Latein geschrieben war, sprachlich und metrisch zu reinigen und zu verbessern.⁴ Es ist das Interesse an dem deutschen Heldengesange, welches sich hier bei Aribo zeigt, für uns um so erfreulicher und um so mehr geeignet, eine günstige Meinung von seinem warmen Verständnis für Kunst und Altertum bei uns hervorzubringen, je mehr sich die Bildung der Geistlichen jener Tage auf rein theologische und praktische Bedürfnisse erstreckte, und je seltener einmal eine Nachricht über unsere deutsche Heldensage aus jenen Kreisen an unser Ohr trifft.

Jedoch neben diesen vielen lobenswerten und rühmlichen Eigenschaften, welche dem Erzbischofe so von allen Seiten, von seinen Freunden sowohl wie von seinen Feinden zugeschrieben und von den Thatfachen bestätigt werden, kann man doch nicht umhin, auch einige andere Zeugnisse über seinen Charakter zu berücksichtigen, welche einige weniger

¹ A. a. O. p. 366: Cui superna Dei providentia tantam scientiae plenitudinem donavit, ut te per aquam divinarum scripturarum non solum usque ad talos vel ad genua seu etiam usque ad renes transduceret, verum etiam ad ipsum torrentem, quem non possis transire perduceret etc.

² Vgl. Böhmer, *Reg. arch. Mag.* Bd. I, XIX, 87.

³ *MG. SS.* II, 75 u. 111. Vgl. Böhmer a. a. O. XIX, 89.

⁴ *Casus S. Galli MG. SS.* II, 118. Vgl. Breslau, *Jahrbücher Heinrichs II.*, Bd. III, p. 230 A. 4. Böhmer a. a. O. XIX, 88.

gute Seiten deselben hervorheben. So sind es vor allem Leidenschaftlichkeit, Trotz und Herrschsucht, welche ihm besonders nach seinem ganzen Auftreten in der Gandersheimer Angelegenheit wohl kaum abgesprochen werden können, und wir können auf Grund der bekannten Thatsachen es gewiß Wolfhere nicht nur nicht verargen, sondern müssen ihm sogar, allerdings mit einiger Einschränkung, beipflichten, wenn er das Wort auf jenen anwendet:¹ „Seine Hand gegen jedermann und jedermanns Hand gegen ihn.“ Ähnlich sagt auch der Verfasser der *vita Bardonis* bei der Erzählung einer Thatsache, die allerdings keineswegs über allen Zweifel erhaben ist, daß Aribo heftig und leidenschaftlich gewesen sei, Eigenschaften, die er seiner Herkunft aus Bayern zuschreibt.² Daß er unter diesen Umständen durch sein Wesen viele beleidigte und viele Feinde hatte, erwähnt ebenfalls Wolfhere ausdrücklich, und sehen wir ferner auch aus den Worten Thangmars, des Verfassers der *vita Bernwardi*, welcher seinen Charakter als seinem auf Arbeit und Herrschaft hindeutenden Namen entsprechend bezeichnet.³

So sehen wir denn, um aus allen diesen zerstreuten Einzelheiten den Schluß zu ziehen, in Aribo einen charakterfesten und energischen Mann, welcher, durch seine Gelehrsamkeit und vielseitige wissenschaftliche Befähigung unterstützt, sich mit aller Hingabe den Interessen seiner Kirche und seines Erzbistums widmete und vor nichts zurückschreckte, so bald diese in Frage gestellt wurden und er sich bewußt war, das Rechte gethan und gewollt zu haben.⁴ Dabei war sein Wesen manchmal Anstoß erregend, seine Energie artete oft aus zu Rauheit und Leidenschaftlichkeit, welche ihm nicht erlaubte, auf einem einmal eingeschlagenen Wege stillzustehen oder gar umzukehren, sondern, wie dies besonders in der Gandersheimer Angelegenheit hervortritt, ihn sogar gegen offenbare Rechte anderer zu verblenden im Stande war. Von eigentlichem starken Ehrgeize dagegen war Aribo wohl frei; sein Auftreten gegen den Papst geschah nur gezwungen, und von dem Gedanken an die Gründung einer nationalen Kirche, den ihm neuere wohl zugeschrieben haben,⁵ war er,

¹ *Vita Godehardi* ep. prior cap. 25 MG. SS. V, 185: qui (Aribo) in divinis studiosus in humanis supra modum animosus, ut de quodam in veteribus dicitur: manus ejus contra omnes et manus omnium contra eum.

² *Vulculdi vita Bardonis* (Jaffé Bibl. III, 540): ait episcopus temere — erat enim Noricus genere, —

³ *Vita Bernwardi* cap. 48 MG. SS. IV, 778 A. 1.: Aribo vulgo dictus Aervo, qui consono nomine et agnomine vivere sibi instituit in labore et tyrannide. Vgl. Breslau a. a. O. 232 A, 2.

⁴ Vgl. seine Briefe an die Kaiserin Kunigunde (Jaffé, Bibl. III, 360; Giesebrecht, *Gesch. d. Kaiserzeit* 4. Aufl. II, 694) und an die Wormser (Giesebrecht, 697).

⁵ So besonders Giesebrecht, *Kaiserzeit* 4. Aufl. II, 170, 192 ff. Breslau a. a. O. 271 ff.

wie wir später sehen werden, gewiß weit entfernt. Ebensowenig wie dieses läßt sich erweisen, daß er nach einem überwiegenden Einflusse auf die Reichsregierung getrachtet hätte, vielmehr ging seine Wirksamkeit, ausgenommen bei der Wahl Konrads II., wo sein Auftreten indess doch in seinen eignen Angelegenheiten seinen letzten Grund hatte, über die Interessen seiner Kirche und seines Erzbistums nicht wesentlich hinaus, in dessen Ordnung und Wahrung seiner Rechte er seine nächste Aufgabe sah.

Wann Aribo geboren ist und wo er seine Erziehung genossen hat, wissen wir nicht, keine Nachricht gibt uns auch nur den geringsten Anhaltspunkt zur Bestimmung seines Alters, und nur ganz äußerliche Wahrscheinlichkeit hat die Vermutung für sich, daß er seine Bildung der Salzburger Kirche, wo seit 991 der verdienstvolle Hartwich Erzbischof war, empfing. In dieser Kirche begegnen wir Aribo zum ersten Male vor seiner Wahl zum Erzbischofe im Jahre 1020, als er schon die Würde eines Salzburger Diakonus und zugleich die eines königlichen Kapellans bekleidete, zu Bamberg zur Zeit der berühmten Zusammenkunft Kaiser Heinrichs II. mit dem Papst Benedikt VIII., wo er zugleich mit der Kaiserin Kunigunde als Fürbitter genannt wird.¹ Diese Urkunde datiert vom 23. April, und bereits wenige Tage darauf wird sein Name zum zweiten Male, und diesmal in einer ihn persönlich betreffenden Angelegenheit genannt. Wahrscheinlich erst kurze Zeit vorher hatte die Mutter Aribos, Adala, mit Zustimmung ihres an der Gicht schwer leidenden Gemahls, des Pfalzgrafen Aribo I., in dem dem Geschlechte der Aribonen schon vor mehr als hundert Jahren von König Ludwig dem Kinde geschenkten Orte Göß an der Mündung des Laubenbaches in die Mur² ein Frauenkloster zu gründen begonnen, Aribo aber dasselbe nach dem Tode seiner Eltern vollendet und der heiligen Maria sowie dem heiligen Andreas geweiht,³ so daß er sich mit Recht als den eigentlichen Gründer betrachten konnte.⁴ Jetzt, gewiß in den letzten Tagen des April, übergab er es feierlich mit allem Zubehör und allen Gütern, welche es seinen oder anderer Frommen Schenkungen verdankte, dem Kaiser, damit ihm dadurch die völlige Freiheit zu teil werden möchte. Wohl kurz darauf gelang es ihm auch mit Hilfe des Kaisers für das Kloster ein besonderes

¹ St. RK. 1741.

² Vgl. Pusch u. Fröhlich, *Diplom. Styriae* p. 3.

³ St. RK. 1747 u. 1748. Pusch und Fröhlich, p. 10. Die Worte: nunc Adala — inceptit zeigen an, daß seit dem Beginne der Gründung noch nicht lange Zeit verstrichen ist. Adala und Aribo I. sind jedoch inzwischen schon gestorben (Jaffé V, 31: beatae memoriae).

⁴ St. 1756. Pusch u. Fröhlich, p. 9: quarum ipse (Aribo) primus fundator exstitit.

Privileg von dem damals in Deutschland weilenden Papste zu erhalten,¹ in welchem dieser dasselbe sowie die Äbtissin Kunigunde, die Schwester Aribos, gegen eine geringe jährliche Tributzahlung in seinen besonderen Schutz nahm, und dann erfolgte auch die feierliche Bestätigung des Kaisers. In einer Urkunde aus Fulda vom 1. Mai 1020² wiederholt dieser, daß Aribo das Kloster nach seiner Erbauung mit allen dazu gehörigen Gütern seiner Immunität übergeben habe, bestätigt dann dessen Schwester Kunigunde als Äbtissin und verleiht einerseits derselben das Recht der Wahl des Vogtes, andererseits den Nonnen das Recht, ihre Nachfolgerin gemäß der Benediktinerregel selbst zu bestimmen. Zugleich fügt er noch eine besondere Bestimmung hinzu, wodurch dem Kloster noch eine besondere Sicherheit gegen eine etwaige Veräußerung oder Verschenkung seitens der spätern Kaiser gegeben wurde, nämlich daß es in einem solchen Falle sofort auf so lange Zeit an das Haus seines Gründers zurückfallen solle, bis der Kaiser ihm wieder zu seinen früheren Rechten und seiner Freiheit verhelfen werde.

Daß auch später Aribo diese seine Stiftung stets im Auge behalten und ihr Gedeihen zu fördern gewußt hat, beweisen mehrere Urkunden Kaiser Heinrichs II., durch welche sie auf seine Fürbitte verschiedene wertvolle Schenkungen an Land und Leuten erhält.³

¹ Jaffé, Bibl. V, 31 ff.

² St. RK. 1747.

³ St. RK. 1756, 1804, 1805.

Zweites Kapitel.

Erzbischof Aribio von Mainz unter Kaiser Heinrich II.

Wenig über ein Jahr nach diesen Ereignissen, am 17. August 1021 starb der Erzbischof Erkenbald von Mainz,¹ nachdem er über zehn Jahre hindurch sein Erzbistum in gerechter und friedlicher Weise verwaltet und sich dabei stets als ein treuer Anhänger Kaiser Heinrichs II. gezeigt hatte. Die Nachricht von seinem Tode traf den Kaiser, als er gerade auf einer Reise in die östlichen Gegenden Sachsens zur Ordnung der slavischen Angelegenheiten begriffen war.² In Gandersheim wurde daher ein kurzer Aufenthalt gemacht, um die Ernennung des neuen Erzbischofs vorzunehmen. Die Wahl des Kaisers fiel auf seinen Kaplan Aribio, dem dann, nachdem ihn Heinrich durch die Belehnung mit dem Ringe designiert hatte, der Bischof Bernward von Hildesheim, als der älteste der Suffraganbischöfe von Mainz, an dem Hochaltar der Kirche zu Gandersheim die Priesterweihe erteilen sollte.³ Diese Gelegenheit benutzte Bischof Bernward, um sich aufs neue des Besitzes von Gandersheim zu versichern.

Von alters her hatte, soviel wir sehen können, dieses Kloster, eine Stiftung des Großvaters Kaiser Ottos I. und von den sächsischen Herrschern immer sehr begünstigt, obwohl es auf der Grenze des Mainzer und Hildesheimer Sprengels lag, unter der Jurisdiktion der Bischöfe von Hildesheim gestanden.⁴ Doch Erzbischof Willigis von Mainz, der Vorgänger Erkenbalds, hatte das Recht der Hildesheimer Kirche auf dasselbe bestritten, und es war darüber schon im Jahre 1000 bei Gelegenheit einer Kirchweihe daselbst zu den ärgerlichsten Auftritten zwischen ihm und dem Bischofe Bernward von Hildesheim gekommen. Dem letzteren gelang es denn auch durch seine persönliche Einwirkung auf den Kaiser

¹ Vgl. über die Nachrichten von seinem Tode Böhmer, Reg. arch. Mag. I. XVIII, 37, Breslau in den Jahrb. Heinrichs II., III., 184 A. 1.

² Breslau a. a. O. p. 183 ff.

³ Vita Godeh. post. MG. SS. XI., 205.

⁴ Vgl. für das Folgende Giesebrecht, Gesch. der deutschen Kaiserzeit, 4. Aufl. Bd. I, 751 ff.

und den Papst auf einer am 1. Februar 1001 zu Rom abgehaltenen Synode das Kloster zugesprochen zu erhalten; zugleich aber schickte der Papst einen Kardinallegaten nach Deutschland, der auf einer in Pöhlde abzuhaltenden Synode der sächsischen Bischöfe den Vorsitz führen und den Erzbischof Willigis von seinen Angriffen auf Gandersheim abmahnen sollte. Statt aber das Ende des Streites herbeizuführen, bewirkte der Legat vielmehr durch sein herrisches Gebaren die gewaltsamsten Auftritte und rief durch seine Strenge nur den noch größeren Trotz des Erzbischofs hervor, der endlich erzürnt die Synode verließ. Zwar verhängte jetzt der Kardinal wegen seines Ungehorsams die Suspension über Willigis, doch hatte diese Maßregel gegen den mächtigen Kirchenfürsten, welche außerdem den lebhaftesten Unwillen unter den deutschen Bischöfen hervorrief und nicht wenig zur Erschütterung des Ansehens des Kaisers beitrug, beinahe gar keinen Erfolg, da zwar auf der folgenden Synode zu Frankfurt, am 20. August 1001, Willigis sich etwas milder gestimmt zeigte, aber doch keineswegs zum unbedingten Nachgeben geneigt war, sondern die Erledigung der Sache bis zu einer neuen Synode hinausschob. Jedoch, da diese durch den inzwischen erfolgten Tod Kaiser Ottos III. am Zusammentreten verhindert worden war, wurde erst im Jahre 1007 der Streit durch den Schiedsspruch Heinrichs II., der das größere Recht Bernwards anerkannte, beendet, die Einweihung der Klosterkirche in Gegenwart des Kaisers und des Erzbischofs feierlich vollzogen, und über den ganzen Vorgang eine Urkunde aufgenommen.¹

Seitdem war Bernward sowohl unter dem Erzbischofe Willigis, als auch unter dessen Nachfolger Erkenbald im unbestrittenen Besitze des Klosters geblieben, und es muß ein großes und, wie sich später zeigte, völlig begründetes Mißtrauen gegen den Charakter Aribos gewesen sein, welches ihn jetzt veranlaßte, die Erinnerung an jenen Streit wieder zu erwecken. Als er jenen nämlich auf Befehl des Kaisers in Gandersheim zum Priester weihen mußte, bedrohte er ihn vorher vom Altare aus in Gegenwart des Kaisers und vieler Bischöfe, Geistlichen und Laien mit dem strengsten Bannfluche, wenn er nach dem Antritte seines Amtes etwa die Hildesheimer Kirche wegen des Besitzes von Gandersheim ungerechter Weise anfeinden würde, und Aribio sah sich gezwungen, ein feierliches Versprechen darüber abzulegen.² Alsdann wurde er von dem Bischofe Ekkard von Schleswig an Stelle des Bischofs Bernward, der, wahrscheinlich um weitere persönliche Konflikte mit dem Neugewählten

¹ Hirsch, Jahrbücher des deutschen Reichs unter Heinrich II., Bd. II, 1 ff. Bayer, zur Geschichte des Gandersheimer Streites (Forsch. z. d. G. XVI, 178 ff.)

² Vita Bernwardi ep. MG. SS. IV, 778; Vita Godeh. prior ibid. 185; post. 205.

zu vermeiden, zurückblieb,¹ nach Mainz geleitet und dort von ihm am 1. Oktober 1021² zum Bischof geweiht, nachdem auch dieser ihm noch einmal bei Strafe des Bannes im Namen Bernwards das frühere Verbot in das Gedächtnis zurückgerufen hatte.

Über ein Jahr lang nach seiner Wahl erfahren wir über die Wirksamkeit Aribos in seinem neuen Amte beinahe gar nichts.³ Nur einmal treffen wir ihn noch wenige Wochen nach seiner Weihe in dem Gefolge des Kaisers, als dieser, im Begriff, seinen schon lange geplanten Zug nach Italien anzutreten, in Bamberg einen kurzen Aufenthalt nahm, um dort der feierlichen Weihe der neugegründeten Kirche auf dem St. Michaelsberge beizuwohnen. Bei diesem Feste, das am 2. November 1021 gefeiert wurde, ist uns auch Aribos Anwesenheit, welcher den Martinsaltar weihte, überliefert.⁴ An dem weiteren Zuge Heinrichs hat er jedoch nicht teilgenommen, da keine einzige der von diesem in Italien ausgestellten Urkunden seinen Namen nennt. Leider ist uns über seine Thätigkeit aus dieser Zeit fast gar nichts bekannt, da alles, was wohl in dieselbe fallen könnte, wie seine Fürsorge für den Mainzer Dom-bau und die Schule, die Berufung Ekkehards IV. von St. Gallen und dessen wissenschaftliche Arbeiten, uns ohne bestimmte Zeitangabe überliefert ist.⁵ Erst gegen Ende des folgenden Jahres, als der Kaiser nach seiner Rückkehr aus Italien in Grona rastete, finden wir wieder Nachricht von der Anwesenheit Aribos daselbst, und zwar beginnt jetzt die lange Reihe jener Versuche desselben, trotz der für Mainz ungünstigen Entscheidungen der Synoden und des Kaisers, seiner Diöcese den Besitz des Klosters Gandersheim wiederzuverschaffen.

Schon gleich nach seiner Weihe hatte er trotz jener Strafandrohungen der Bischöfe Bernward und Ekkard durch eine Gesandtschaft den ersten um eine Zusammenkunft wegen der Gandersheimer Angelegenheit bitten lassen⁶ und damit bewiesen, daß er weder den bei seiner Weihe ihm abgenötigten Verzicht, noch die von seinen Vorgängern Willigis und Erkenbald anerkannte Entscheidung des Kaisers für sich für verbindlich hielt. Doch der Bischof erwiderte ihm kurz, daß Gandersheim laut einem in Gegenwart des Kaisers gefaßten Synodalbeschlusse sein unbe-

¹ Wolfher führt als Grund dafür „molestia corporis imminens“ an, während Thangmar nichts davon erwähnt.

² Jaffé, Bibl. III, 4; dazu Breslau in den Jahrb. Heinrichs II., Bd. III, 184 A. 4.

³ Ueber die Zeit der Synode von Seligenstadt vgl. unten.

⁴ Ekkeh. Chron. univers. MG. SS. VI, 193.

⁵ Vgl. oben S. 10 ff.

⁶ Thangmari vita Bernwardi ep. MG. SS. IV, 778; Vita Godeh. prior MG. SS. XI, 186.

stritten rechtmäßiges Eigentum sei, und er daher jenem keine Zusammenkunft deswegen zu gewähren brauche. Diese energische Erklärung, sowie wahrscheinlich die Besorgnis vor dem Unwillen des Kaisers bewogen den Erzbischof vorläufig von seinem Versuche abzustehen, doch gab er deswegen, wie sich bald zeigte, keineswegs die Hoffnung auf, sein vermeintliches Recht durchzusetzen, und bald sollte sich eine anscheinend günstige Gelegenheit hierzu zeigen.

Am 20. November 1022 starb Bischof Bernward von Hildesheim,¹ und an seine Stelle bestimmte der Kaiser den Abt Godehard von Altaich, einen frommen und bescheidenen Mann von bewährter Gesinnung, zum Bischof von Hildesheim, der auch nach längerer Weigerung die Wahl annahm und am 2. Dezember in Gona von Aribio die Weihe erhalten sollte. Dieser, der durch den Tod Bernwards sein diesem geleistetes Versprechen für gelöst halten konnte und sich bei dieser Gelegenheit erinnern mochte, wie wirksam das Mittel, das kaum $\frac{5}{4}$ Jahre vorher der Bischof Bernward ihm selbst gegenüber angewandt hatte, sich gezeigt hatte, glaubte, daß er durch dasselbe auch seinerseits den neuen Bischof leicht einschüchtern und zur Nachgiebigkeit zwingen würde. Da er dies aber wohl kaum, wie früher Bernward, in der Gegenwart des Kaisers, der ja selbst bereits die Sache lange entschieden hatte, zu thun wagte, so kam er an dem Tage der Weihe am Morgen mit einigen Bischöfen zu Godehard und verbot ihm bei Strafe des Bannes, in der Gandersheimer Kirche und den dazu gehörigen Territorien irgend welche bischöflichen Amtshandlungen vorzunehmen.² Doch Godehard liefs sich durch dieses herrische Auftreten des Erzbischofs nicht einschüchtern, sondern wick zunächst seinen Drohungen durch die kluge, aber zugleich auch feste Antwort aus: Wenn sie von Rechts wegen euch gehört, so gebe ich sie keinem lieber, gehört sie aber mir und zu meinem Rechte, so lasse ich mir lieber von mir selber raten. Was den angedrohten Bann betrifft, so wißt ihr selbst sehr wohl, daß er gar keine rechtliche Begründung hat. Sodann aber brachte er die ganze Sache vor den Kaiser, der, über diese Erneuerung der von ihm schon längst entschiedenen Sache mit Recht unwillig, den Erzbischof in Gegenwart der Bischöfe und an-

¹ Thangmari vita Bernwardi MG. SS. IV, 781; Vita God. prior MG. SS. XI 179; vita post. ibid. 202.

² Continuatio vitae Bernwardi MG. SS. XI, 166. Vita Godeh. prior MG. SS. XI, 186. Vita God. post. ibid. 204. Die Angaben weichen etwas von einander ab, so scheint nach der Cont. vitae Bern. Aribio seinen Angriff in Gegenwart des Kaisers begonnen zu haben, was aber wohl unwahrscheinlich ist. Vgl. auch Bresslau a. a. O. p. 254, A.; Harttung, zur Geschichte Erzbischofs Aribio von Mainz in: Monatschrift für die Geschichte Westdeutschlands Bd. IV (1878) p. 38 u. A.

derer Fürsten zur Rücknahme seiner Drohungen zwang. Diesem kaiserlichen Befehle scheint Aribio auch ohne irgendwelchen Versuch des Widerstandes, der, wie er wohl einsehen mochte, für den Augenblick auch vergeblich gewesen wäre, gefolgt zu sein. Daher erlitt auch das bisherige gute Verhältnis zwischen ihm und Heinrich durch diesen Zwischenfall wohl kaum eine Unterbrechung, wie sich schon aus dem Umstande schließen läßt, daß nur wenige Tage hierauf er in zwei Urkunden für die Klöster zu Lüneburg und Heiligenstadt als Intervenient erscheint.¹ Doch war Aribio trotzdem, wie sich in der Folge zeigte, keineswegs geneigt, die Rechte Godehards auf Gandersheim endgültig anzuerkennen, sondern, wenn er während der ganzen übrigen Regierungszeit Heinrichs II. keinen weiteren Schritt in dieser Angelegenheit unternahm, so hatte dies wohl weniger in der Furcht vor dem so entschiedenen Verbote des Kaisers seinen Grund, — er hat später genug bewiesen, daß er nicht der Mann war, ein solches bei der Verfolgung seiner wirklichen oder vermeintlichen Rechte besonders zu beachten — als in der Lage der Verhältnisse, welche ihn auf den Beistand seiner sämtlichen Suffragane anwiesen und daher ein Zerwürfniß mit auch nur einem derselben verboten.

Von Grona zog Heinrich nach Paderborn zu seinem alten Freunde, dem Bischofe Meinwerk, wo er dann bereits Anfang Januar urkundete.² Aribio scheint ihm hierher nicht gefolgt zu sein, da keine der dort ausgestellten Urkunden seinen Namen nennt, vielmehr wird er sich, nachdem er noch zusammen mit dem Kaiser am 11. Dezember der Ausgleichung eines Streites über eine Schenkung an die Paderborner Kirche in Ermeneswerth³ beigewohnt hatte, von diesem bald getrennt haben und südlich nach Mainz gezogen sein. Seine Anwesenheit daselbst steht urkundlich fest jedoch erst am 4. April 1023, wo er eine von einem dortigen Probeste ausgestellte Urkunde besiegelte.⁴

Inzwischen hatte Kaiser Heinrich von Sachsen aus Schritte gethan, welche nicht nur für das deutsche Reich, sondern auch für die ganze abendländische Christenheit von der größten Bedeutung werden konnten.⁵ Schon seit mehreren Jahren hatte sich die von Cluny in dem südlichen Frankreich und Burgund hervorgerufene Reformbewegung in den Klöstern weiter und weiter auch nach Deutschland verbreitet. Besonders dem großen Abt Richard von St. Vannes in Verdun gelang es, fast in ganz

¹ St. 1795, 1796. Vgl. Breßlau a. a. O. p. 254.

² St. RK. 1798—1803.

³ Böhmer, Reg. arch. Magunt. XIX, 10. Vita Meinwerci ep. MG. SS. XI, 145. Vgl. auch Breßlau in Jahrb. unter Heinrich II., Bd. III, 255, A. 2.

⁴ Böhmer, Reg. Mag. XIX, 11.

⁵ Vgl. Giesebrecht, Kaiserzeit, II, 186 ff. Breßlau a. a. O. p. 257 ff.

Lothringen die Gedanken der Reform, zwar zunächst bloß unter den Klöstern, allmählich aber auch unter den Bischöfen von Verdun, Cambray und Lüttich zu verbreiten.¹ Nicht nur Papst Benedikt VIII. begünstigte, wie fast alle seine Vorgänger, diese Bestrebungen nach Kräften, sondern auch Heinrich selbst hatte sich ihnen seit langem schon geneigt gezeigt. Nachdem somit geraume Zeit Kaiser und Papst sich in ihren Wünschen begegnet waren und sich öfter gegenseitig in ihren Reformbestrebungen unterstützt hatten, konnte es nicht ausbleiben, daß sie, als ihre Beziehungen immer inniger und vertrauter wurden, und besonders als der Papst dem Kaiser jenen Besuch in Bamberg abstattete, auch über die Kirchenreform mit einander ins Einvernehmen traten. Vielleicht schon in Bamberg, sicher aber bei Heinrichs erneutem Aufenthalte in Italien hatten sie ihre Ansichten darüber ausgetauscht; die Synode, welche Heinrich im Jahre 1022 auf seiner Rückkehr nach Deutschland in Pavia hielt, mit ihren tief in die damaligen Gewohnheiten des Klerus einschneidenden Bestimmungen, besonders dem unbedingten Verbote der Priesterehe, ist das erste sichtbare Zeichen der Einigung beider Gewalten in den Hauptgedanken der Cluniacenser.²

Jetzt, während er von Weihnachten bis Ostern 1023 seinen Aufenthalt in den sächsischen Gebieten genommen hatte, ging Heinrich daran, die mit dem Papste getroffenen Verabredungen ins Leben zu rufen, und zwar nicht nur in Deutschland allein sollten die Reformen begonnen werden, nein, der Kaiser gedachte seine universale Stellung zu benutzen, um das gesamte abendländische Christentum nach seinen und des Papstes Ideen zu reinigen und zu reformieren. Da der ganze Norden und Osten, soweit er dem Christentume angehörte, keinerlei kirchliche Selbständigkeit besaß, war es vor allem Frankreich, dessen Mitwirkung zu diesen Plänen sich Heinrich versichern mußte, und er sandte zu diesem Zwecke den Bischof Gerhard von Cambray und den Abt Richard von St. Vannes, Männer, deren Namen den kirchlichen Zweck dieser Gesandtschaft verbürgen, an König Robert, um ihm eine Zusammenkunft zur Beratung

¹ Vgl. Breslau a. a. O. p. 235 ff.

² Vgl. Breslau a. a. O. p. 213 ff. u. 342 ff. Dem dort gegebenen Nachweise, daß die Synode in das Jahr 1022 zu setzen sei, kann ich nur völlig beistimmen. Wenn Giesebrecht (II, 622. 4. Aufl.) dagegen als entscheidend für seine Ansicht, daß die Synode 1018 stattgefunden habe, die Worte des Goslarer Dekrets vom März 1019 anführt: *maxime cum in beneplacito universalis papae prospectum* (zu einer Änderung dieses Wortes in *profectus*, wie sie Giesebrecht wohl im Interesse seiner Interpretation annimmt, sehe ich keinen Grund) *vegetet sanctae ecclesiae*, so ist dagegen zu bemerken, daß diese allerdings etwas dunkeln und zweifelhaften Worte ebenso eine Übersetzung: „im Falle der Genehmigung des Papstes“ als die entgegengesetzte, wie sie Giesebrecht anzunehmen scheint, vertragen.

der kirchlichen Angelegenheiten vorzuschlagen. Der König nahm diesen Vorschlag an, und Ort und Zeit der Zusammenkunft wurden verabredet.

Währenddem hatte Heinrich, der seinen Gesandten bis Köln auf dem Fusse gefolgt war, daselbst den Erzbischof Aribos getroffen,¹ welcher ihn zur Feier des Pfingstfestes nach Mainz einlud.² Hier fand am 2. Juni eine große allgemeine Synode statt, unter Vorsitz und auf Veranlassung Aribos, der daselbst die Ehescheidungsangelegenheit des Grafen Otto von Hammerstein und seiner Gemahlin Irmgard, welche trotz des wiederholten Verbotes seines Vorgängers und der 1020 erfolgten Zerstörung ihrer Burg Hammerstein aufs neue mit einander lebten, in dem Sinne seines Vorgängers wieder aufzunehmen und zu Ende zu führen gedachte.³ Dies geschah denn auch. Ebenso wie früher befahl der Kaiser, ermahnte der Erzbischof das widerstrebende Paar, seine unrechtmäßige Verbindung aufzugeben, und ebenso wie früher zeigte sich Graf Otto als der gehorsamere Teil, der sich diesen Befehlen beugte. Irmgard dagegen gab auch diesesmal ihren trotzig Sinn nicht auf, mit dem Banne beladen und geächtet, wandte sie sich nach Rom, um dort ihre Sache weiter zu verfechten.⁴

Es ist dies das letzte Mal, wo wir Aribos und den Kaiser in völliger Einigkeit handeln sehen, und vielleicht nicht ohne Absicht hat Aribos gerade jetzt einen Akt der Kirchenzucht vollführt, welcher, wie er wußte, den alle ungesetzmäßigen Ehen hassenden Kaiser mit großer Befriedigung erfüllen mußte. Gewiß konnten ihm dessen in Gemeinschaft mit dem Papste gefaßten Reformpläne der Hauptsache nach bereits nicht mehr unbekannt sein, und da er, wie es bei seinem energischen Charakter wahrscheinlich ist, wohl von vornherein entschlossen war, von seinen Rechten als deutscher Erzbischof und Metropolitan nichts fallen zu lassen, so mußte ihm eine Gelegenheit willkommen sein, bei welcher er dem Kaiser seine Absicht, die Reinheit der Kirche und des Christentums mit voller Strenge auch ohne die Hilfe des Papstes aufrecht zu erhalten, beweisen konnte. Über die weiteren Verhandlungen des Konzils wissen wir dagegen

¹ St. RK. 1804, 1805.

² Ipso anno Aribos Magontiensis aeps. imperatorem in pentecosten Magontiam invitavit. Vita Meinweri ep MG. SS. XI, 146. Vita Godeh. poster. ibid. 206.

³ Vita Meinweri ep. l. c. p. 146. Vita God. post. 206: ubi et concilium generale coadunavit, in quo episcoporum consilio plura quae deviaverunt correxit, praecipue tamen Ottonem comitem de Hamerstein et Irmgardam, illicite commanentes sepe rare disposuit.

⁴ Quod tamen perficere non potuit, quia ille se partim regali timore partim episcopali commonitione utcumque correxit, illa vero publice bannos praevaricans ibidem ius legemque omnem funditus perdidit. Vgl. den Brief Aribos an Meginhard von Würzburg bei Jaffé, Bibl. III, 359.

nichts; ob der Kaiser den versammelten Bischöfen seine Pläne für die Reform und die Zusammenkunft mit dem französischen Könige enthüllt hat, ist uns gleichfalls unbekannt. Wahrscheinlich jedoch ist es, daß, wenn auch keine öffentlichen Erklärungen erfolgt waren, Aribio doch genug von den Absichten des Kaisers während dessen persönlicher Anwesenheit erfahren haben mochte, um auf seiner Hut zu sein und seine Gegenmaßregeln treffen zu können. Daher begleitete er auch, als Heinrich bald wieder aufbrach, um über Neufs rheinabwärts zu ziehen,¹ den Zug desselben nicht, sondern blieb wahrscheinlich in Mainz.

Ende Juli traf der Kaiser in Aachen ein, wo er einen Hoftag zugleich mit einer Provinzialsynode der kölnischen Erzdiözese abhielt.² Auch über die dort gepflogenen Verhandlungen wissen wir außer einer Entscheidung eines alten Streites zwischen dem Erzbischofe Pilgrim und dem Bischofe Durand von Lüttich nichts, doch wird man wohl kaum irre gehen, wenn man annimmt, daß der Kaiser die Gelegenheit, als fast nur Anhänger der Reformpartei zugegen waren, benutzt hat, diese für seine Pläne zu gewinnen. Daß ihm dieses jedenfalls besser als vorher in Mainz gelungen war, zeigt sich schon dadurch, daß, als kurze Zeit darauf, am 10. August, Heinrich die verabredete Zusammenkunft mit König Robert zu Ivois am Chiers hatte, Pilgrim von Köln, die bei weitem wichtigste Persönlichkeit des niederrheinischen Klerus, durch seine Anwesenheit seine Übereinstimmung mit dem Zwecke derselben zu erkennen gab.³ Die näheren Einzelheiten dieser Begegnung selbst gehören nicht in den Bereich unserer Betrachtung, genug, daß König Robert sich nicht nur allen Plänen Heinrichs durchaus geneigt zeigte, sondern man traf auch sogar die feste Verabredung, demnächst in Pavia gemeinsam mit Zuziehung des Papstes ein allgemeines Konzil sämtlicher Bischöfe von diesseits und jenseits der Alpen abzuhalten, wo dann die gemeinschaftliche große Kirchenreform beraten und begonnen werden sollte.⁴

Inzwischen war aber Aribio gleichfalls nicht müßig gewesen. Zu derselben Zeit, ja fast an demselben Tage, an welchem die Zusammenkunft der beiden Herrscher am Chiers stattgefunden hatte, am 13. August 1023 hielt er eine zweite Synode seiner Suffraganbischöfe in Seligenstadt ab,⁵ auf welcher wichtige Dinge zur Sprache kommen sollten. Anwesend waren,

¹ St. RK. 1806.

² Gesta epp. Cameracens. III, 35, 36. St. RK. 1807.

³ Gesta epp. Cameracens. III, 37.

⁴ Vgl. Breslau a. a. O. III, 260 ff. Giesebrecht, Gesch. d. d. Kaiserzeit, 4. Aufl. II, 196 ff.

⁵ Vita Meinweri ep. MG. SS. XI, 146. Bernoldi chron. MG. SS. V, 424.

wie die Akten des Konzils bezeugen¹, die Bischöfe Burchhard von Worms, Werinhar von Straßburg, Bruno von Augsburg, Eberhard von Bamberg und Meginhard von Würzburg, ferner die Äbte von Fulda, Hersfeld, Lorsch und mehrere andere, besonders aber noch die zur trierischen Diöcese gehörigen Äbte Herico von St. Maximin und Everguin von Tholey. Ob die übrigen Bischöfe anwesend waren, läßt sich kaum mit voller Sicherheit entscheiden; allerdings können, wie Breslau anzunehmen geneigt ist,² ihre Namen in den Akten wohl ausgefallen sein, allein es ist zu einer solchen Annahme durchaus keine Notwendigkeit vorhanden, ja sie erscheint sogar unwahrscheinlich, wenn wir berücksichtigen, daß Wolfher in der *vita God.* von der ganzen Synode, sowie von einer Reise seines Bischofs dorthin durchaus nichts weiß, ebenso wie auch der Biograph des Bischofs Meinwerk zwar die Beschlüsse des Konzils nach den Akten mitteilt, aber die Zahl der in diesen genannten Bischöfe nicht korrigiert und eine Beteiligung seines Bischofs, die auch schon aus andern Gründen unwahrscheinlich ist, gar nicht erwähnt.

Die Beschlüsse der Synode nun haben, wie in der Vorrede der Akten gesagt wird, die Absicht, mehrere Meinungsverschiedenheiten über kirchliche Pflichten und Synodalgesetze auszugleichen, damit die verschiedenen Gewohnheiten der Einzelnen in eine einzige, für alle gleiche verwandelt würden, da es der heiligen Synode unpassend erschienen sei, wenn die Glieder mit dem Haupte nicht einig seien und somit Zwietracht in einem Körper herrsche.³ Was hier ausgesprochen ist, die Absicht,

¹ Neuer krit. Abdruck bei Breslau, *Jahrb. Heinrichs II.*, III. 349 ff. Daß die Synode in das Jahr 1023 und nicht, wie besonders Giesebrecht annimmt, in das Jahr 1022 fällt, scheint mir nach Breslaus eingehender Untersuchung, sowie nach der ganzen Lage der Verhältnisse, die nur in diesem Falle alle ihre genügenden Motive finden, nicht mehr zweifelhaft zu sein. Wenn Giesebrecht (*Kaiserzeit* 4. Aufl. II, 623) sich durch Breslaus Gründe für nicht überzeugt erklärt, so beruht dies wohl weniger auf deren Unzulässigkeit, als auf Giesebrechts Ansicht über die Pläne Aribos (a. a. O. p. 192 ff.: „er glaubte sich berufen, eine Reinigung der deutschen Kirche ins Werk zu setzen“), welche, wie weiter unten gezeigt ist, durchaus unhaltbar ist.

² A. a. O. p. 267. Die Notiz des *Micrologus* sive *de eccles. observ.* 24: *duodecim episcopi Moguntiae congregati* (Breslau p. 269 A. 2), auf welche sich Breslau bei seiner Annahme noch stützt, ist an sich nicht zwingend, außerdem aber deshalb unmöglich richtig, weil nach Abzug von Halberstadt, Prag, Hildesheim und Paderborn, von denen die beiden ersten schon zu dieser Zeit oder doch unmittelbar nachher erledigt waren, die beiden letztern aber, wie oben ausgeführt, unmöglich anwesend sein konnten, von den 15 Bischöfen der Mainzer Erzdiöcese nur noch 11 vorhanden waren (Mainz eingeschlossen), welche an der Versammlung teil nehmen konnten.

³ *Inconveniens quidem sancto illi conventui visum est, quod membra capiti discordarent, et illa diversitas in unius compagine corporis esset.* Breslau a. a. O. p. 349.

die Einheit der gesamten Erzdiöcese von Mainz möglichst zu fördern und zu befestigen, dies zeigt sich auch in den einzelnen Bestimmungen der Synode auf das deutlichste. So finden wir neben einigen weniger wichtigen und teilweise wohl aus den Beschlüssen früherer Kirchenversammlungen wiederholten Bestimmungen über äußere Kirchenordnungen, das kirchliche Eherecht, die Verwandtschaftsgrade u. dgl., besonders die Befugnisse der Bischöfe sehr bestimmt erwähnt,¹ ferner aber einige Bestimmungen, welche ganz besonders geeignet waren, dem Mainzer Erzsprengel eine straffere und einheitlichere Organisation zu geben. Es war dies einmal der Beschluß der Synode über die Ansetzung der Quatemberfasten, welche damals durchaus nicht nach einem einheitlichem Modus in den verschiedenen Ländern abgehalten wurden.² Indem die Synode hierin eine für das ganze Erzbistum gültige Bestimmung traf,³ hob sie dieses fest und geschlossen in dieser wichtigen Streitfrage aus der gesamten Masse der übrigen abendländischen Christenheit heraus.⁴ Noch bedeutender jedoch war ein anderer Beschluß, welcher, obwohl in erster Linie durch die Angelegenheit Irmgards von Hammerstein, die sich, wie oben erwähnt, zur Appellation gegen die in Mainz gefaßten Beschlüsse nach Rom gewandt hatte, veranlaßt,⁵ doch zu auffallend und von zu weittragender Bedeutung ist, als daß wir darin nicht eine offne Erklärung gegen die cluniacensischen, von Kaiser und Papst begünstigten Reformbestrebungen zu sehen berechtigt wären. Es ist dies zunächst der 16. Canon, daß niemand nach Rom gehen solle ohne Erlaubnis seines Bischofs, eine Bestimmung, welche dann in dem 18. Canon dahin weiter ausgeführt und erläutert wird, daß, da es oft vorgekommen sei, daß manche, statt zu Hause Buße zu thun, nach Rom gegangen seien, um sich dort vom Papste ihre Sünden vergeben zu lassen, jeder von jetzt an zunächst daheim Buße zu thun habe, und dann erst, mit besonderer Erlaubnis seines Bischofs und mit einem Schreiben von ihm versehen, nach Rom gehen dürfe.

¹ Canones 13, 15, 16, 18, 20. Vgl. Harttung, Beiträge zur Geschichte Heinrichs II in: Forsch. z. d. Geschichte XVI. 587 ff.

² Vgl. Bernonis abbatis Aug. dialogus de ieiuniis quatuor temporum bei Pez, Thesaur. anecdot. IV, 2, p. 56 ff.

³ Can. 2.

⁴ Doch ging diese Bestimmung wohl nicht über die Machtbefugnisse der Synode hinaus und war nicht, wie Giesebrecht annimmt (Kaiserzeit II, 193), ein Eingriff in die Rechte des Papstes. Vgl. Breslau a. a. O. p. 269.

⁵ Darauf sind wohl in erster Linie die Worte des Can. 18 zu beziehen: Quia multi tanta mentis suae falluntur astutia, ut in aliquo capitali crimine inculpati poenitentiam a sacerdotibus suis accipere nolint, in hoc maxime confisi, ut Romam petentibus apostolicus omnia dimittat peccata. Vgl. auch Breslau a. a. O. 270.

Zeigt sich schon in vielen Beschlüssen der Synode das lebhafteste Streben nach Konzentration zunächst der einzelnen Bistümer und ihres Klerus unter dem Bischöfe, sodann aber durch die einheitlichen Einrichtungen für alle Bistümer auch dieser unter dem Erzbischöfe, so sind doch jene beiden zuletzt erwähnten Kanones von ganz besonderer Wichtigkeit. In ihnen wird das Dispositionsrecht des Papstes, welches bis dahin unbeschränkt und daher eine Hauptquelle des Ansehens und der Macht der damaligen Päpste, welche ja eine lehramtliche Unfehlbarkeit noch nicht besaßen, gewesen war, beschränkt und von der jedesmaligen Einwilligung eines jeden Bischofs abhängig gemacht. Es war dies seitens der Synode ein Schritt, welcher unter anderen Umständen keineswegs zur Erreichung ihrer nächsten Zwecke, der möglichst einheitlichen Konzentration der Erzdiözese, unmittelbar notwendig gewesen wäre. Selbst der Umstand, daß Irmgard von Hammerstein sich nach Rom zur Appellation gewandt hatte, welcher ja offenbar den Anstoß zu diesen Bestimmungen gegeben hatte, konnte doch keineswegs allein eine Berechtigung zu einem so bedeutungsvollen Schritte gewähren. Wäre denn wohl, Eintracht und Friede unter den Kirchenfürsten vorausgesetzt, ein Grund zu der Annahme gewesen, daß der Papst, der ja doch mit Kaiser Heinrich eng befreundet und der strengen cluniacensischen Richtung ergeben war, den Bitten eines leidenschaftlichen Weibes, welches, obwohl schon wiederholt auf rechtmäßiger feierlicher Synode verurteilt, sich dennoch den kirchlichen Gesetzen nicht hatte unterwerfen wollen und sogar Veranlassung zu einem langwierigen und schweren Kampfe geworden war,¹ nachgeben und damit außer dem ganzen deutschen Klerus auch besonders den Kaiser, dessen Eifer gegen verbotene Ehen bekannt war, auf das tiefste beleidigen würde? Es ist dies wohl kaum zu glauben, und wenn daher die in Seligenstadt versammelten Bischöfe einen solchen Beschluß faßten, so konnte gewiß nicht die Furcht vor einer Begnadigung Irmgards durch den Papst dafür der wahre Grund sein; es mußten vielmehr noch andere Umstände dabei mitwirken. Und diese waren auch vorhanden.

Wir haben schon oben gesehen, wie seit seiner Rückkehr aus Italien Kaiser Heinrich begonnen hatte, mit Ernst auf die Ausführung seiner in Gemeinschaft mit dem Papste gefaßten Reformpläne zu denken. Daß dieses Aribo und seinen Bischöfen bekannt war, ergiebt sich aus der Lage der Dinge: die Zusammenkunft des Kaisers mit König Robert von Frankreich, durch Richard von St. Vannes eingeleitet, sprach deutlich genug;

¹ Vgl. Giesebrecht, Kaiserzeit, II, 168 ff. Breslau, Jahrbücher Heinrichs II., III., 172 ff.

auch ist es nicht unmöglich, daß, wie schon erwähnt, Heinrich auf der Synode zu Mainz, sowie besonders auf der zu Aachen seine Pläne entweder den versammelten Bischöfen vorgelegt, oder doch einzelne von ihnen zum Anschluß aufgefordert hatte. Somit mußten Aribon und die ihm anhängenden Bischöfe auch ihrerseits auf eine feste Stellungnahme bedacht sein, und diese fanden sie eben in den Seligenstädter Beschlüssen, und besonders in den beiden erwähnten Kanones. Gerade der Umstand, daß diese schon über das augenblickliche Bedürfnis hinausgingen, zeigt deutlich, wie Aribon, auf dessen Antrieb sie sicher beschlossen sein werden, sich sehr wohl der ganzen Schwere des bevorstehenden Kampfes bewußt war. Wie ein kluger Feldherr, der bei einer einmal unvermeidlich gewordenen Schlacht einen entschlossenen Angriff der bloßen Verteidigung vorzieht, so wartete auch Aribon nicht, bis Kaiser und Papst sich mit Frankreich und etwa auch mit einzelnen Bischöfen und Erzbischöfen durch besondere Unterhandlungen geeinigt haben würden, und dann ihren von einer überwältigenden Mehrheit unterstützten Beschlüssen der schwache Widerstand seiner Diöcese nicht gewachsen gewesen wäre, sondern, indem er jene durch sein kühnes Vorgehen zu zwingen suchte, schon jetzt ihre Gedanken der Welt zu enthüllen, wo deren Gelingen noch lange nicht vollkommen gesichert war, setzte er sich und seine Suffragane in die vorteilhafteste Stellung, die sich unter diesen Umständen nur irgend denken liefs.

So unzweifelhaft kühn und bedeutend sich aber das Vorgehen Aribons in den Synodalbeschlüssen zeigt, so ist es doch wohl fraglich, ob er auch entschlossen gewesen ist, alle daraus möglicherweise entspringenden Konsequenzen zu ziehen. Daß diese vielleicht sehr weittragend und bedeutend sein würden, konnte ihm keinesfalls verborgen bleiben. Sprach man dem Papste, wie dies in Seligenstadt geschehen war, das unbedingte Recht der obersten Entscheidung in kirchlichen Angelegenheiten ab und legte die Entscheidung darüber, ob eine Appellation stattfinden sollte oder nicht, in jedem einzelnen Falle in die Hand der Bischöfe, so war damit das Recht des Papstes thatsächlich zu einem bloßen Ehrenrechte, das in Wahrheit ganz nichtsbedeutend war, herabgedrückt, die Bischöfe dagegen von jedem höheren Willen unabhängig und in ihrer Diöcese völlig selbständig gemacht. Daß also eine Auflösung der großen abendländischen Kirche in eine Anzahl fast selbständiger, dem Papste nur dem Namen nach unterthener Bistümer durch eine konsequente Verfolgung der eingeschlagenen Bahn stattfinden mußte, ist wahrscheinlich, daß aber Aribon dies als Ziel bei seinem Vorgehen vor Augen gehabt hätte, müssen wir als vollständig undenkbar bezeichnen. Die Hindernisse, welche solche Pläne auf allen Seiten, oben sowohl wie unten, finden mußten, waren

doch zu groß, als daß ein so einsichtsvoller Mann wie Aribio, wenn er nicht ein vollkommener Phantast war, sie nicht als fast unüberwindlich hätte erkennen müssen. Wer war es denn vor allen, auf dessen Beistand er, falls er solche hochfliegende Pläne wirklich gehabt, unbedingt hätte rechnen können? Die nächstliegenden waren gewiß seine Suffraganbischöfe, doch ist es wohl mehr als zweifelhaft, ob diese ihm bis ans Ende treu geblieben sein würden. Schon jetzt waren ja, wie oben gezeigt ist,¹ keineswegs alle, ja nicht einmal die Mehrzahl von ihnen, auf dem Konzil anwesend gewesen, und die Zustimmung der Abwesenden zu so weitgehenden Beschlüssen war gewiß sehr zweifelhaft, wenigstens werden wir wohl mit Recht behaupten können, daß sowohl Godehard von Hildesheim, wie ganz besonders Meinwerk von Paderborn, der kluge und stets vorsichtige Freund Heinrichs II., wenn sie auch vielleicht mit des Kaisers cluniacensischen Ideen nicht einverstanden gewesen wären und daher den durch die Appellation Irmgards klug begründeten zwei Kanones allenfalls noch hätten beistimmen können, doch ganz entschieden gegen etwaige weitere, auf Zersplitterung der Kirche hinauslaufende Absichten Aribos aufgetreten sein und sich auf die Seite des Kaisers gestellt haben würden. Auf die Bischöfe anderer Diöcesen konnte sich Aribio aber durchaus keine Rechnung machen, da er ja einerseits wohl wissen mußte, daß nicht nur der gesamte lothringische Klerus, sondern auch allem Anscheine nach bereits Pilgrim von Köln mit Heinrichs Plänen durchaus einverstanden waren, andererseits aber, wenn es zu einem offenen Bruche kam, dem Kaiser viele Mittel und Wege zu Gebote standen, Unentschiedene und Schwankende auf seine Seite zu ziehen. Überhaupt aber war wohl der Gedanke an die Gründung einer unabhängigen deutschen Episkopalkirche keineswegs ein solcher, welcher dem damaligen Zeitalter, das von der Idee des einen Kaiserreiches, verbunden mit der einigen sichtbaren Kirche beherrscht wurde, und besonders den deutschen Bischöfen, so eifrig sie auch auf Wahrung ihrer einzelnen Rechte dem Papste gegenüber bedacht sein mochten, sehr geläufig und naheliegend war,² und so hätte wohl Aribio, selbst angenommen, daß sein Gesichtskreis soviel weiter gewesen wäre als der seiner Zeitgenossen, und daß der Kaiser sich seinen Plänen nicht widersetzt hätte, jene kaum zur entschlossenen Durchführung eines solchen Gedankens bewegen können.

Somit werden wir nach diesen Erwägungen nicht umhin können, die besonders von Giesebrecht³ und Bresslau⁴ Aribio zugeschriebenen

¹ Vgl. oben pag. 22 u. Anm.

² Vgl. auch Bayer in den Gött. gel. Anzeigen 1875, Bd. 2, p. 1178 ff.

³ Gesch. d. d. Kaiserzeit II, 192 ff.

⁴ Jahrb. Heinrichs II., Bd. III, 270 ff.

hochfliegenden Pläne zu durchgreifenden Reformen der deutschen Kirche, sowie zur Gründung einer von Rom unabhängigen Nationalkirche als durchaus unmöglich und daher unwahrscheinlich zu verwerfen. Gewiss war Aribio ein entschiedener Gegner der Reformpläne des Papstes und des Kaisers, durch die er die Macht und die Selbständigkeit der einzelnen Bischöfe, besonders aber der Metropolitane, unter denen er selbst ja die erste Stelle einnahm, auf das äußerste gefährdet sah, gewiss trat er durch die Synode von Seligenstadt auf das energischste gegen diese Pläne auf den Kampfplatz, aber eben so sicher scheint es, daß radikale Reformpläne ihm fern lagen,¹ und daß sein ganzes Auftreten, so aggressiv es zu sein schien, doch nur eine geschickte Verteidigungsstellung war. Dadurch, daß er von vorn herein mit großen Ansprüchen hervortrat, konnte es ihm vielleicht später bei etwaigen Unterhandlungen möglich werden, durch ihr Aufgeben seine bisherige Machtstellung zu retten und so durch anscheinende Nachgiebigkeit doch eine Schmälerung seiner Würde zu verhüten.²

Über Heinrichs Stellung zu diesen Maßregeln Aribos, die ihm doch unmöglich in ihrer weitgehenden Bedeutung unbekannt bleiben konnten, haben wir leider gar keine positiven Zeugnisse, sondern sind im wesentlichen nur auf unbestimmte, einer jeden Gewissheit entbehrende Vermutungen und Kombinationen angewiesen. Wenn es Heinrich wirklich so völliger Ernst mit seinen reformatorischen Plänen war, wie es den Anschein hatte, wie hätte er dann auch nur einen Augenblick zögern dürfen, den Beschlüssen der Synode, deren wirkliche Absicht keinem Einsichtsvollen verborgen sein konnte, mit aller Energie entgegenzutreten, ehe es Aribio gelingen konnte, noch mehr Anhänger dafür zu gewinnen und so das Reformwerk noch mehr zu erschweren? Doch nichts der Art hat Heinrich, soweit wir mit Sicherheit sehen können, gethan.

Allerdings hat es Breslau³ versucht, die Urkunden des Kaisers vom 30. November und 10. Dezember 1023,⁴ in welchen dem Kloster St. Maximin bei Trier 6656 Mansen von seinem bisherigen Gebiete entzogen und an verschiedene Fürsten als Lehen gegeben werden, angeblich weil der Abt Harico wegen seines hohen Alters zum Reichsdienste unfähig sei, in

¹ Vgl. Will in Böhmer, Reg. arch. Mag. Bd. I, XLVIII.

² Daß somit auch Breslaus allerdings nur vorsichtig ausgesprochener Tadel Heinrichs II.: „daß ihm die Genialität des in die Zukunft blickenden Staatsmannes abging, welche ihm die immense Bedeutung der Beschlüsse von Seligenstadt hätte klar werden lassen“ als gänzlich unberechtigt wegfällt, ist selbstverständlich. Vgl. auch Bayer a. a. O. p. 1179.

³ A. a. O. III, p. 272 ff.

⁴ St. RK. 1815, 1817.

den Zusammenhang der Reichsgeschichte einzufügen und aus ihnen die Stellung des Kaisers zu der Synode zu erklären. Indem er nachweist, wie in St. Maximin schon seit längerer Zeit die klösterliche Zucht mehr und mehr verfallen war, und daraus folgert, daß deshalb wahrscheinlich das Kloster, wie die Anwesenheit seines Abtes zu Seligenstadt, obwohl er dem Trierer Erzbistum angehörte, bewiese, sich im Gegensatze zu den gefürchteten Reformbestrebungen der Opposition Aribos angeschlossen habe, hält Bresslau die oben angeführten Mafsregeln gegen dasselbe für eine Strafe, nicht für die eingerissenen Mißbräuche, sondern besonders für die Teilnahme an der oppositionellen Synode, und erblickt also in den Schritten des Kaisers eine ganz entschiedene Stellungnahme gegen die Beschlüsse von Seligenstadt. Daß diese Annahme an sich keineswegs unwahrscheinlich ist, erkenne ich gern an, jedoch ist sie immerhin nichts mehr als eine Vermutung, und es lassen sich gegen ihre Richtigkeit einige nicht unerhebliche Einwendungen vorbringen. Zunächst ist zu berücksichtigen, daß, wie auffallend uns auch immer die Mafsregeln Heinrichs gegen St. Maximin erscheinen mögen, sie doch keineswegs gänzlich ohne Analogien in der Geschichte dieses Kaisers dastehen, sondern daß sich vielmehr bei ihm durch seine ganze Regierungszeit hindurch ein planmäßiges Vorgehen gegen die Selbständigkeit und die Güter der großen Reichsabteien nachweisen läßt, indem er von Zeit zu Zeit einzelne, und zwar meist gerade die reichsten und mächtigsten derselben, in denen Mißbräuche eingerissen waren, unter dem Vorwande einer gründlichen Reform, ihrer Wahlfreiheit, sowie der meisten ihrer immunen Güter zu Gunsten des Reiches beraubte.¹ So wurde im Jahre 1005 der alten Abtei Hersfeld, in welcher sich die Mönche einem zügellosen Leben ergeben hatten, viele ihrer Güter entzogen, und der Abt Godehard von Altaich als Abt eingesetzt, um eine strenge Reform vorzunehmen.² Nicht besser erging es anderen Klöstern, Fulda im Jahre 1013,³ Corvey 1014,⁴ Memleben 1014⁵ u. a.; bei allen diesen war die beabsichtigte Reform mit einer mehr oder weniger ausgedehnten Konfiskation von Gütern und Privilegien verbunden. Nun unterscheidet sich aber die Beraubung des Klosters St. Maximin in nichts wesentlich von den oben angeführten, und es scheint mir, wenn es auch nicht unmöglich ist, in seiner Teilnahme an den Seligenstädter Beschlüssen die Ursache dafür zu sehen,

¹ Vgl. Matthäi, die Klosterpolitik Kaiser Heinrichs II (Gött. Dissert. 1877) p. 66 ff. Giesebrecht II., 88 ff.

² Annal. Quedlinb. 1005. Vgl. Matthäi p. 69.

³ Annal. Quedlinb. 1013. Matthäi p. 72.

⁴ Vita Meinweri cap. 145. Matthäi p. 74 ff.

⁵ St. RK. K. 1642, 1643. Thietmar VII, 22. Matthäi p. 82.

dafs die Mafsregel Heinrichs selbst eines solchen Erklärungsversuches nicht bedarf, da sie mit des Kaisers sonstigem Verhalten gegen die Klöster völlig übereinstimmt.

Auch der Umstand spricht ferner noch gegen diese Annahme Brefslaus, dafs Aribio, der ja doch der eigentliche Urheber der Seligenstädter Beschlüsse war, und von dem es doch bei seinem unerschrockenen und entschlossenen Charakter gewifs nicht anzunehmen ist, dafs er irgend einen seiner Bundesgenossen in dieser Sache im Stiche gelassen haben würde, nicht nur bei dem ganzen Verfahren anwesend gewesen zu sein scheint, sondern sogar in der darüber ausgefertigten Urkunde zugleich mit dem Erzbischofe Pilgrim von Köln als Fürbitter für die dem Abte als Entschädigung gewährte Befreiung von Hoflasten erscheint. Darf man hieraus auf die Kenntniss Aribios von der ganzen Mafsregel Heinrichs, und somit auch von ihren Motiven, schliessen, so wird man wohl mit einiger Bestimmtheit behaupten können, dafs die letzteren keineswegs die gewesen sind, welche Brefslau annimmt, da sonst Aribio wohl Bedenken getragen haben würde, durch seine Fürbitte für die Entschädigung des Abtes die Rechtmässigkeit der Beraubung und somit auch die Berechtigung der Gründe, welche jene veranlafsten, anzuerkennen.¹

Haben wir so nachgewiesen, dafs bei den Mafsregeln gegen St. Maximin eine Absicht Heinrichs, dies Kloster für seine Teilnahme an der Opposition zu strafen, wahrscheinlich nicht vorlag, so müfste es scheinen, als ob der Kaiser entweder die Bedeutung der Beschlüsse von Seligenstadt ganz verkannt oder vorläufig den Gedanken an die Fortführung der Reformen aufgegeben hätte, wenn wir nicht ein, wenngleich nur schwaches, Zeugnis dafür hätten, dafs seine Ruhe und Teilnahmlosigkeit nur eine scheinbare war, und er sich wahrscheinlich nur mit Rom in noch näheres Einvernehmen setzen wollte, bevor er offen seine Stellung und Absicht verkündete. Am Weihnachtstage 1023 nämlich befand sich der Erzbischof Pilgrim von Köln, den wir ja schon wiederholt als der Reformpartei nahestehend kennen gelernt haben, in Rom.² Allerdings

¹ Ähnlich schon Matthäi a. a. O. p. 77 A. 3. Die von Brefslau gegen die Ausführungen desselben gemachten Einwendungen (Jahrb. Konrads II., 114 A. 3) sind, wie die im Text gegebene Darlegung zeigt, nicht völlig zutreffend.

² So nach Giesebrechts (II, 694) Konjektur, die auch Brefslau angenommen hat (a. a. O. 278 A. 2.): [Romae] Coloniensis episcopus ipse na[tali] constitutus. Harttung in den Forsch. z. d. Gesch. XVI, 596 scheint zuerst die Anwesenheit Pilgrims in Rom ganz bestreiten zu wollen, giebt dann aber doch dieselbe für den Februar (Jaffé, reg. pont. 3091) zu, verwirft aber Giesebrechts Konjektur. Dafs jede Konjektur, und wäre es auch die beste, keine absolute Sicherheit bietet, ist selbstverständlich, doch sind Harttungs Gründe gegen die hier vorliegende keineswegs überzeugend, sondern diese hat, da die Thatsache, dafs Pilgrim im Februar 1024

ist uns nichts darüber überliefert, ob er aus eigenem Antriebe oder im Namen des Kaisers die Reise dorthin unternommen hatte, aber wenn wir die Zeitumstände, sowie die Persönlichkeit Pilgrims, der ja wiederholt als Vertrauter Heinrichs in wichtigen Angelegenheiten in Italien¹ gewesen war, berücksichtigen, so scheint das letztere wohl kaum zweifelhaft. Über die von ihm etwa geführten Verhandlungen wissen wir nichts, daß sie wichtig und erfolgreich gewesen sind, können wir aber sowohl aus seiner langen Anwesenheit in Rom,² als auch besonders aus den Ehrenbezeugungen, welche ihm dort zu teil wurden — er wurde zum Bibliothekar des heiligen Stuhles ernannt,³ eine Ehre, die bisher noch niemals einem Deutschen widerfahren war, — schließen.

Unterdessen ruhte in Deutschland äußerlich bis Weihnachten, soweit wir sehen können, der Kampf der Gegensätze völlig, da der Kaiser wahrscheinlich erst die Beschlüsse Papst Benedikts und die Rückkehr Pilgrims aus Rom abwarten wollte, bevor er sich zu weiterem Vorgehen entschloß, Aribos seinerseits aber zunächst die Wirkung der von ihm gethanen Schritte abzuwarten genötigt war.

Das Weihnachtsfest des Jahres 1023 feierte Heinrich II. in Bamberg. Zu dieser Zeit fanden sich von nicht weniger als drei Bistümern, Halberstadt, Meissen und Prag, und zwei Erzbistümern, Magdeburg und Salzburg, Boten ein, um neue Bischöfe für ihre verwaisten Kirchen vom Kaiser zu erbitten.⁴ Gewiß war dies wieder ein Augenblick, wo es sich zeigen mußte, ob der Kaiser gewillt war, auf alle Fälle seine und des Papstes Reformpläne mit Entschlossenheit durchzusetzen. Indem er in den erledigten Bistümern Männer einsetzte, welche ihm durchaus getreu und den cluniacensischen Reformbestrebungen geneigt waren, hätte Heinrich nicht nur seinen unveränderten Entschluß, an dem begonnenen Werke weiterzuarbeiten, gezeigt, sondern er hätte sich auch vor allem mächtige und einflußreiche Bundesgenossen gesichert. Wenn außer Pilgrim von Köln und den Lothringern die Erzbischöfe von Salzburg und Magdeburg, dazu noch aus Aribos eignum Erzbistum die mächtigen Bischöfe von Prag und Halberstadt auf seiner und des Papstes Seite standen, so würde Aribos, auf eine geringe Zahl seiner ergebensten Suffra-

in Rom war, nicht zu bestreiten ist, alle Wahrscheinlichkeit für sich. Aber auch wenn dies nicht der Fall wäre, so würde dies nicht von besonderer Wichtigkeit sein, da nicht die Frage, ob Pilgrim grade Weihnachten in Rom war, sondern die Tatsache, daß er überhaupt da war, in Betracht kommt.

¹ Vgl. Breslau a. a. O. p. 134 ff.

² Jaffé, reg. pont. 3091 zeigt, daß er noch am 8. Febr. 1024 dort war.

³ Jaffé, 3091. Jaffé Bibl. III, 361.

⁴ Ann. Hildesheim. 1023, Ann. Quedlinb. 1023.

gane beschränkt, wohl kaum einen einigermaßen wirksamen Widerstand haben leisten können. Je näherliegend und einleuchtender derartige Erwägungen für einen so einsichtsvollen Herrscher, wie Heinrich II., sein mußten, desto auffallender ist es, daß von einer auf ihre Verwirklichung gerichteten Politik bei den jetzt erfolgenden Wahlen der Bischöfe, obwohl der König diese mit seinen Vertrauten vorher eingehend erwog,¹ nichts für uns ersichtlich ist, ja sogar noch eher sich Anzeichen finden, aus denen man zu folgern berechtigt ist, daß die neu ernannten Bischöfe nicht nur in keiner nachweisbaren Verbindung mit Cluny standen, sondern daß sogar einige von ihnen durchaus nicht abgeneigt schienen, Aribio bei seinem Streben, eine Schmälerung der Metropolitan- und Bischofsgewalt zu verhindern, zu unterstützen. So finden wir die neu ernannten Bischöfe Hizo von Prag und Branthog von Halberstadt, den früheren Abt von Fulda, schon kurze Zeit nach ihrer Erhebung als Mitunterzeichner des weiter unten zu erwähnenden Briefes der Suffraganen Aribos an den Papst,² eine Thatsache, die, wenn sie uns auch nicht verleiten darf, eine völlige Übereinstimmung der Unterzeichner mit den in Seligenstadt gefaßten Beschlüssen und sämtlichen Absichten Aribos anzunehmen, so doch ein sicherer Beweis dafür ist, daß diese Bischöfe keineswegs der cluniacensischen Richtung angehörten. Außer von diesen beiden wissen wir allerdings von den neu ernannten Bischöfen nur, daß keiner von ihnen direkt mit Cluny zusammenhing, ob sie andererseits unbedingte Gegner desselben waren, läßt sich nicht bestimmt entscheiden, sondern nur noch bei Günther von Salzburg mit einiger Wahrscheinlichkeit vermuten.³

Nach alledem muß uns diese offenbare Inkonsequenz Heinrichs II. äußerst auffallend erscheinen, und es ist in der That schwer, einen auch nur einigermaßen genügenden Grund dafür anzugeben. Hatte der Kaiser nicht die Absicht, die so erfolgreich begonnene Reform mit Energie weiter fortzuführen, oder fehlte ihm angesichts des Widerstandes des mächtigsten Erzbischofes der Mut dazu? Es ist dies nicht wohl glaublich, sowohl im Hinblick auf den Charakter Heinrichs, der ja die Reform der Kirche schon lange ersehnt und als seine besondere Aufgabe betrachtet hatte, als auch im Hinblick auf die Thatsache, daß eben zu derselben Zeit sein Vertrauter, Pilgrim von Köln, mit dem Papste verhandelte und allem Anscheine nach mit ihm endgültige Verabredungen traf. So bleibt denn bloß die Annahme übrig, welche auch schon Breslau ausgesprochen hat, daß es nämlich dem Einflusse der Kaiserin Kunigunde, welche die eifrige

¹ Annal. Quedlinburg. 1023: Verum imperator inito destinationis decreto cum his, quos summos habuit in consiliis etc.

² Jaffé, Biblioth. III, 362.

³ Vgl. Breslau a. a. O. p. 284 ff.

und vertraute Verbündete Aribos war,¹ sowie dem letztern selbst, der um diese Zeit persönlich in Bamberg anwesend war,² gelungen sei, den Kaiser zu der Wahl der genannten Bischöfe zu bewegen.³ Wodurch und auf welche Weise es der Einwirkung jener beiden geglückt ist, einen so bedeutenden Erfolg davon zu tragen, ist aber für uns in Dunkel gehüllt, denn obwohl im allgemeinen der Einfluß Kunigundens auf ihren Gemahl nicht gering angeschlagen werden darf, so ist doch die Thatsache dieser Ernennungen so auffallend, daß man sich nur schwer wird entschließen können, ihr dieselben ganz allein zuzuschreiben. Da jedoch andere Gründe dafür zu finden⁴ wohl eine vergebliche Bemühung sein dürfte, so wird man sich mit dieser Annahme, als der noch am meisten wahrscheinlichen, begnügen müssen.

Ganz im Gegensatze zu diesem so unerklärlichen Schwanken Heinrichs hatte sich der Papst wahrscheinlich kurz vor der Ankunft Piligrims von Köln in Rom, vielleicht aber auch erst nach der Besprechung mit diesem zur energischen Aufnahme des von Aribo ihm so offen angebotenen Kampfes entschlossen. Doch nicht direkt gegen die Beschlüsse von Seligenstadt, wie zu erwarten gewesen wäre, richteten sich zunächst die Mafsregeln Benedikts, sondern statt die Rechtmäßigkeit derselben mit Worten zu bestreiten, benutzte er die von Irmgard von Hammerstein in Rom laut vorgebrachten Beschwerden über das Urteil des Mainzer Konzils vom 2. Juni 1023, welche ja auch die specielle Veranlassung zu dem Vorgehen Aribos gewesen waren, um sofort durch deren Annahme das ihm soeben in Seligenstadt bestrittene Recht der unbedingten obersten Entscheidung faktisch auszuüben und somit seiner Nichtachtung der dahin lautenden Beschlüsse durch diese That Ausdruck zu verleihen. Daß er aber diese Annahme der Beschwerde Irmgards zugleich mit einem schroffen Vorgehen gegen Aribo verband, welchem er die Ehre des Palliums aberkannte,⁵ ohne — aus welchem Grunde, ist für uns nicht ersichtlich — die wahre Veranlassung hierzu, die Beschlüsse von Seligenstadt, zu nennen, so daß vielmehr jene Verurteilung Irmgards die Ursache dieser Mafsregel zu sein schien, war ein schwerer Fehler, da ja diese Verurteilung nicht

¹ Vgl. den Brief Aribos an sie bei Jaffé, Bibl. III, 360.

² Cosmae chron. Boemor. I, MG. SS. IX, 64: Hujus post obitum Izo obtinuit episcopium (Prag.), qui ordinatus est eodem anno 4. Kal. Jan. ab archiepiscopo Maguntino. St. RK. 1819.

³ Breslau a. a. O. p. 283.

⁴ Wenn man nicht die allerdings schon für diese Zeit bezeugte Kränklichkeit Heinrichs (Ann. Quedlinb. 1024) als einen solchen annehmen will.

⁵ Jaffé, Bibl. III, 359: ex delatione anathematizatae Imme apostolicus mihi interdixit ornatus primos dignitatis meae. ibid. 361: mihi honor pallii quamvis iniuste est interdictus. Vgl. ibid. 362 ff.

von Aribo allein, sondern von ihm in seiner Eigenschaft als Metropolitan und Vorsitzender einer deutschen Nationalsynode geschehen war, und somit der gesamte deutsche Episcopat sich getroffen fühlen mußte. Aribo aber war nicht der Mann, welcher einen solchen Fehler seines Gegners unbenutzt gelassen hätte.

Wann die Nachricht von dem, was in Rom geschehen war, nach Deutschland gekommen ist, ob noch vor dem Weihnachtsfeste und der Sendung Pilgrims nach Rom oder, wie mir wahrscheinlicher scheint,¹ erst etwa im Januar des folgenden Jahres, ist unsicher, gewiß aber ist, daß Aribo sofort alle seine Thatkraft anstrengte, um der ihm drohenden Gefahr zu begegnen. Nachdem er zunächst dadurch, daß er, wie es scheint, teils durch Schreiben,² teils persönlich³ seinen Suffraganen, sowie anderen ihm nahestehenden Bischöfen das Vorgefallene und die ihm angethane Schmach mitteilte, die Gesinnung der Einzelnen zu erforschen gesucht und, wie sich annehmen läßt, die Stimmung der Meisten günstig gefunden hatte, faßte er den Entschluß, durch Berufung einer möglichst zahlreichen Synode sich des thätigen und wirksamen Beistandes seiner Amtsgenossen zu einem energischen Vorgehen gegen die Übergriffe des Papstes zu versichern. Es ist uns ein Schreiben Aribos an den Bischof Meginhard von Würzburg erhalten,⁴ worin er diesen, unter Berufung auf ein früheres Schreiben über die Beschlüsse des Papstes, dringend auffordert, sich am 13. Mai 1024 auf einer Synode zu Höchst einzufinden, da er seinen und der übrigen Bischöfe Rat über das dem apostolischen Stuhle gegenüber einzuschlagende Verfahren zu hören wünsche, und es ist wohl anzunehmen, daß er ähnlich lautende Schreiben an alle seine Suffragane erlassen hat. Allein nicht nur die Mitwirkung dieser wünschte er für die von ihm beabsichtigten Schritte, sondern womöglich der ganze deutsche Episcopat sollte sich seiner Meinung nach an der Synode beteiligen und diese somit zu einem deutschen Nationalkonzile werden. Daß dies Aribos Absicht war, sehen wir deutlich aus seinem schon öfter erwähnten, vertraulichen Briefe an die Kaiserin Kunigunde,⁵ in welchem er dieser im tiefsten Geheimnis seine Maßregeln mitteilt und zugleich

¹ Am 29. Dezember weiht er noch in Gegenwart des Kaisers zu Bamberg den Bischof Hizo von Prag (Cosmae chron. Boem. I), und handelt somit noch in seiner Eigenschaft als Erzbischof, die ihm der Papst grade durch Entziehung des Palliums aberkannte.

² Jaffé, Bibl. III, 359 in dem Briefe an Meginhard von Würzburg: sicut antea tibi per epistolam meam mandavi.

³ Jaffé, Bibl. III, 361: quoniam apud sedem suam (Metz) tanta susceptus sum benignitate, ut nec utilius nec honorificius aliquid mihi posset exhiberi Mogontiae.

⁴ Jaffé, Bibl. III, 358 ff.

⁵ Jaffé, Bibl. III, 360 ff. Giesebrecht II, 694.

erwähnt, daß Poppo von Trier und Pilgrim von Köln ihm ihre Anwesenheit zugesagt hätten; da er aber die Einwirkung Heinrichs auf den letzteren, dem er bei dieser Gelegenheit über seine Haltung in Rom heftige Vorwürfe macht, fürchtet, so bittet er die Kaiserin, doch alles aufzubieten, um ihn mit oder wider seinen Willen zu der versprochenen Mitwirkung bei dem Konzile zu bewegen.

Wenn uns nun auch leider jede direkte Nachricht über die Zusammenkunft der so beschlossenen Synode, sowie über die an ihr teilnehmenden Bischöfe und ihre Verhandlungen fehlen, so besitzen wir doch glücklicherweise das Schreiben an den Papst, welches als Resultat aus der Besprechung hervorging.¹ Unterzeichnet von fast sämtlichen Bischöfen der Erzdiocese Mainz mit Ausnahme des vorsichtigen Meinwerk von Paderborn und Brunos von Augsburg, des Kaisers Bruder, welcher damals in der Verbannung weilte, enthält er einen sehr energischen und offenbar ganz im Geiste Aribos abgefaßten Protest gegen das von Benedikt gegen jenen eingeschlagene Verfahren. Wie ein Mann treten die unterzeichneten Bischöfe für ihren schuldlosen Metropolitan ein: „Wenn unser Metropolitan Aribo eines gebannten Weibes halber nur ein Titelchen seines Ansehens verlieren sollte, so würde es folgerichtig sein, daß wir alle der Gefahr der Entsetzung unseres bischöflichen Amtes unterlägen. Jener nämlich hat gegen das erwähnte Weib nichts ohne unsern gemeinschaftlichen Rat und Urtheilsspruch unternommen; wenn daher durch die Behandlung jener irgend etwas gesetzwidriges geschehen ist, so müssen wir die Strafe erleiden, nicht er. — Daher bitten wir Dich sämtlich demütig, daß Du Deine Würde bedenken und wenn etwas unbedachtsam geschehen ist, es bedachtsam wieder gut machen mögest, jene Gebannte mit der Strenge Deines Urteils strafest, unserm Herrn Aribo aber, Deinem getreuesten Sohn, Liebe und Sorgfalt zuwendest, da er nie aus Gewinnsucht irgend eine Sünde begeht, sondern stets mit dem gezückten Schwerte der Gerechtigkeit einher schreitet.“

Hatte aber somit Aribo auch, wie dieses Schreiben zeigt, durch das unvorsichtige Vorgehen des Papstes, der anstatt direkt die Beschlüsse von Seligenstadt anzugreifen, gerade die That des Erzbischofs, die vom rechtlichen wie vom sittlichen Standpunkte aus unangreifbar und der vollen Zustimmung und des Schutzes von seiten des deutschen Episcopats sicher

¹ Harttung in den Forsch. XVI, 593 ff. bestreitet die Annahme, daß der Brief der Suffragane (Jaffé, Bibl. III, 362, Giesebrecht II, 673) auf dem Konzil zu Höchst abgefaßt sei und will ihn etwa in den Januar verlegen. Doch sind seine Gründe hierfür nur schwach, und seiner Bekämpfung der Konjektur Giesebrechts sowie ferner seiner Annahme, daß jener Brief ohne besondere Zusammenkunft der beteiligten Bischöfe verfaßt sei, wird wohl kaum jemand beipflichten.

war, zum Vorwand seines Einschreitens gegen ihn gemacht hatte, einen so offenen und festen Beistand seiner Suffragane in dieser Frage erhalten, so war doch seine Lage trotzdem keineswegs unbedenklich, wenn etwa Benedikt den begangenen Fehler einsah und durch einen vorsichtigen Rückzug vielleicht die Mehrheit der Bischöfe wieder schwankend oder gar abtrünnig machte, um alsdann einen um so heftigeren Angriff gegen die Beschlüsse von Seligenstadt zu unternehmen. Denn daß die Bischöfe, so energisch sie auch in ihrem Schreiben für die Handlungsweise ihres Metropolitans in der Sache Irmgards eingetreten waren, doch zu dem Gleichen auch für die Beschlüsse von Seligenstadt bereit gewesen sein würden, läßt sich aus jenem Schreiben mit Nichten schließen, sondern muß im Gegenteil bei einer großen Zahl von ihnen als durchaus zweifelhaft bezeichnet werden. War doch außerdem schon jetzt die Synode zu Höchst wohl kaum ganz den hohen Erwartungen Aribos entsprechend ausgefallen, da, wie es scheint, weder die erwarteten Erzbischöfe, Poppo und Pilgrim, ihr Versprechen gehalten hatten, noch überhaupt andere Bischöfe als seine Suffragane erschienen waren, oder, wenn sie etwa anwesend waren, sich doch nicht an der Demonstration gegen den Papst beteiligt hatten. Auch der Kaiser scheint, soweit sich sehen läßt, seine Misbilligung noch vor dem Zusammentritte der Synode deutlich genug zu erkennen gegeben zu haben. Es geht dies nicht nur aus dem oben erwähnten Schreiben Aribos an die Kaiserin, worin er besonders eine Einwirkung Heinrichs auf Pilgrim fürchtet,¹ die denn auch wirklich stattgefunden zu haben scheint, da ja Pilgrim nicht in Höchst erschien, sondern auch aus dem Umstande hervor, daß Heinrichs intimer Freund, der Bischof Meinwerk von Paderborn, welcher es wie kein zweiter verstand, seinen Mantel nach dem Winde zu hängen, unter den Unterzeichnern des Briefes an den Papst fehlt. Ob auch die Verbannung Bischof Brunos von Augsburg, des Kaisers Bruder, welche uns in diesem Jahre gemeldet wird,² ein Beweis von dem zwischen jenem und dem Erzbischofe herrschenden Gegensatze ist und in der Parteinahme Brunos für den letztern ihren Grund hat, wie dies Giesebrecht³ und Breslau⁴ annehmen, läßt sich bei den schon früher wiederholt vorgekommenen Zwistigkeiten der beiden Brüder bestreiten, ist aber keineswegs unwahrscheinlich.

¹ Jaffé, Bibl. III, 361. Giesebrecht II, 694: Sed quia de nepote meo Pilgrimo timeo ut senioris mei artificioso retardetur consilio.

² Annal. Heremi 1024: Prun episcopus a fratre suo Heinricho imperatore in exilium missus est.

³ Gesch. d. d. Kaiserzeit II, 201.

⁴ A. a. O. p. 289.

Unter solchen Umständen war es gewiß nur ein Glück für Aribon und seine Stellung, daß der Tod dem Papste keine Zeit ließ, sich über das ihm von den Bischöfen gesandte Schreiben zu erklären. Ob er dies überhaupt noch empfangen hat, läßt sich, da der Tag seines Todes keineswegs sicher ist,¹ nicht sagen, jedenfalls aber scheint er noch keinen Beschluß darüber gefaßt zu haben, und sein Bruder, welcher unter dem Namen Johann XIX. nach ihm ohne besondere Schwierigkeiten den apostolischen Stuhl bestieg, hatte kein Interesse und auch wohl nicht die Fähigkeiten dazu, das begonnene große Werk Benedikts fortzusetzen. Als nun vollends, nur wenige Wochen nach dem Tode des Papstes, auch Kaiser Heinrich II., der schon längere Zeit hindurch beständig gekränkt hatte,² seinem Freunde und Bundesgenossen am 13. Juli 1024 folgte, da hatte nicht nur die Reformpartei ihre beiden Häupter und damit vorläufig jede Aussicht auf Erfolg verloren, sondern die Stürme des jetzt beginnenden Interregnums sowie der darauf folgenden Neuwahl waren auch dazu geeignet, die Teilnahme an den kirchlichen Dingen, außer bei den Nächstbeteiligten, bis auf weiteres fast vollständig in den Hintergrund treten zu lassen.

¹ Vgl. Břeslau a. a. O. p. 291, A. 2, wonach der Todestag Benedikts zwischen den 14. Mai und 13. Juni fallen muß. Die Einwendungen Hartungs dagegen (Forsch. XVI, 596 A. 1) sind durchaus nicht stichhaltig.

² Annal. Quedlinburg. 1024. Břeslau a. a. O. p. 292 ff.

Drittes Kapitel.

Erzbischof Aribo und die Wahl Konrads II.

Durch den Tod des Papstes wie des Kaisers war mit einem Schlage die ganze Sachlage, welche vorher der Reformpartei so günstig gewesen war, verändert. Der neue Papst, seinem Bruder an Einsicht wie an Thatkraft gleich sehr nachstehend, schien, wie dies sein völliges Schweigen über den nach Rom gesandten Brief der Mainzer Suffragane bezeugt, keineswegs geneigt, die eingeschlagenen Wege Benedikts weiter zu verfolgen. Gab es nun allerdings auch in Deutschland eine ziemlich mächtige Partei, darunter besonders Erzbischof Pilgrim von Köln und die lothringischen Bischöfe, welche mit Eifer für die von Cluny vertretene Richtung zu wirken bereit war, so war es doch klar, daß sie ohne einen mächtigen Rückhalt auf einen auch nur einigermaßen bedeutenden Erfolg in ihren kirchlichen Bestrebungen durchaus nicht rechnen konnte. Daß sie aber in dem jetzt zu wählenden neuen Kaiser einen solchen Rückhalt nicht von neuem fand, das zu verhindern mußte jetzt die nächste und wichtigste Aufgabe für Aribo und seine Partei sein.

Hierzu nun war Aribo augenscheinlich in der allergünstigsten Lage, welche sich unter diesen Umständen nur denken ließ. Wir haben schon gesehen, daß er mit der Kaiserin Kunigunde auf dem vertrautesten Fusse stand, und diese nicht nur seine Gesinnungen völlig teilte, sondern auch sogar kräftig und wirksam ihrem Gemahle gegenüber vertrat, ebenso war ihr Bruder, der Bischof Dietrich von Metz, der neuen Richtung nicht zugethan. Dieser Umstand war gewiß von der allergrößten Bedeutung. Da Kunigunde, als Kaiserin und Inhaberin der Reichsinsignien, die einzige war, welche während des Interregnums einigen Einfluß auf die Fürsten ausüben und die notwendigste Regierung des Reiches aufrecht erhalten konnte,¹ so mußte es bei dem guten Verhältnisse, welches

¹ Wiponis Gesta Chuonradi cap. I: Imperatrix vero Chunigunda, quamquam maritali vigore destituta foret, tamen consilio fratrum suorum, Theodoricus Mettensis episcopi et Hezzilonis ducis Baioariae, pro viribus reipublicae succurrebat et ad restaurationem imperii aciem mentis sollicita consideratione direxit.

zwischen beiden bestand, Aribo leicht werden, einen wirksamen Einfluß auf die Regierung und die Fürsten zu gewinnen, zumal da sein Amt als Erzkanzler ihm ja sogar die Verpflichtung auferlegte, sich der Geschäfte des Reiches anzunehmen. Dafs er aber auch in Wahrheit diesen Einfluß geübt und eine bedeutende Rolle bei den nunmehr folgenden Vorgängen gespielt hat, zeigt sich nicht nur in dem ganzen Verlauf der Dinge, sondern wird auch sowohl durch einige Geschichtsschreiber,¹ sowie ganz besonders durch die noch später zu erwähnenden Urkunden² Konrads zu seinen Gunsten deutlich bewiesen.

Wie die sonstigen Verhältnisse in Deutschland nach Kaiser Heinrichs Tode sich gestalteten, darüber sind wir leider nur sehr schlecht unterrichtet. Der ausführlichste der gleichzeitigen Geschichtsschreiber, Wipo, erzählt,³ dafs bald die mächtigsten Fürsten durch List oder Gewalt versucht hätten, entweder sich selbst der höchsten Würde zu bemächtigen oder doch sich möglichst grofser Vorteile zu versichern. So sei denn fast überall Zwietracht ausgebrochen, Raub, Mord und Brandstiftungen an allen Orten geschehen, doch sei es der Kaiserin Kunigunde durch die Unterstützung angesehenen Männer, besonders ihrer Brüder, des Bischofs Dietrich von Metz und des Herzogs Hezzilo von Baiern, gelungen, den Sturm nach Möglichkeit zu besänftigen und den Geist auf eine neue Königswahl zu richten.

Gegen diese Erzählung Wipos wird sich im Ganzen wohl kaum viel einwenden lassen, da es uns fast durchaus an anderweitigen Nachrichten zu ihrer Kontrolle fehlt. Dafs nach dem Tode Heinrichs sich an manchen Orten Fehde und Raublust wieder erhob, ist an und für sich nicht unwahrscheinlich und wird auch durch eine andere kurze Nachricht bestätigt.⁴ Ob dies aber blofs Ausschreitungen einzelner kriegerischer Gewalthaber waren, oder ob wirklich, wie Wipo in jenen Worten zu sagen scheint, Kämpfe um die Krone stattgefunden haben, läfst sich kaum mit voller Sicherheit entscheiden. Doch wenn wir bedenken, wie unbestimmt Wipos Äufserung gehalten ist, wie ferner wir wegen des gänzlichen Schweigens aller übrigen Quellen gröfsere Unruhen anzunehmen wohl kaum berechtigt sind, und endlich uns jede weitere Grundlage, auf bestimmte Absichten einzelner mächtiger Fürsten zu schliessen, fehlt,⁵ so werden

¹ Sigiberti Gembl. Chron. 1025. Ekkehardi Chron. 1025 und daraus Vita Meinweri MG. SS. XI, 152.

² Böhmer, Reg. Mag. XIX, 41.

³ Wiponis Gesta Chuonr. cap. I.

⁴ Annal. necrol. Fuld. (Böhmer, fontes III, 159): Adalbraht laicus occisus est et alii multi cum eo XI Kal. Sept. Vgl. Breslau, Jahrbücher des deutschen Reichs unter Konrad II., Bd. I, 2.

⁵ Vgl. Breslau a. a. O. p. 11 ff.

wir doch wohl mehr geneigt sein, Wipos Aussagen etwas einzuschränken und sie mehr auf einzelne Friedensstörungen als auf wirklich grössere Aufstandsversuche der bedeutenderen Fürsten beziehen. Dafs dagegen an manchen Orten Versammlungen einzelner Grofsen stattfanden, ist nicht nur durch den ganzen Verlauf der Dinge und den Gegensatz der beiden kirchlichen Parteien wahrscheinlich, sondern wird uns auch von den Sachsen mit Bestimmtheit berichtet;¹ diese kamen in Werla zusammen, um einheitliche Beschlüsse in betreff der Königswahl zu fassen, welche dann wohl auf Fernhaltung von der Wahlversammlung und ruhige Beobachtung des Kommenden hinausliefen.²

Dafs wohl kaum eine einheitliche Wahl erfolgen konnte, liegt bei dem Gegensatz der kirchlichen Parteien, welcher, da die Bischöfe vermöge ihrer Stellung und ihres Zusammenhanges unter einander einen entscheidenden Einfluß hatten, auch auf die weltlichen Fürsten, welche noch nicht zu den kirchlichen Angelegenheiten Stellung genommen hatten, einwirken mußte, von vorn herein klar auf der Hand. Aribio, an dessen Einfluß bei dem Regimente der Kaiserin, wie oben dargelegt ist, trotzdem ihn Wipo nicht ausdrücklich erwähnt, nicht zu zweifeln ist, brauchte einen König, welcher ihm in den kirchlichen Angelegenheiten freie Hand liefs, oder doch zum mindesten die Reformpläne Heinrichs II. nicht wieder aufnahm, die Reformpartei dagegen mußte alle ihre Kräfte auf die Wahl eines ihr entschieden günstigen Fürsten richten, da sonst alle ihre letzten gemachten Fortschritte wieder in Frage gestellt wurden.

Von allen Verwandten des verstorbenen Kaisers und des ganzen sächsischen Hauses — denn auf diese mußten die Wähler nach der alten deutschen Rechtsanschauung,³ sowie dem durch die lange Zeit gekräftigten Erbrecht der Krone vor allem ihr Augenmerk richten — waren nur noch zwei im weltlichen Stande und somit wahlfähig, beide Konrad mit Namen, Urenkel Konrads des Rothen und der Tochter Ottos des Grofsen, Grafen in Franken und richtige Vettern.⁴ Diese beiden sind es denn auch, welche zuerst an der Spitze der beiden Parteien sichtbar werden, und um die sich dann die ganzen Wahlverhandlungen allein drehen, und zwar finden wir Aribio und seine Partei auf der Seite des ältern Konrad, Pilgrim von Köln und die Lothringer auf der Seite des jüngern. Was jede der beiden Parteien zu der Wahl ihres Kandidaten bewogen haben

¹ Vita Meinweri (MG. SS. XI, 152): Post obitum igitur imperatoris soli Saxones in quodam castello, quod Werla dicitur, convenerunt, et tam de regis electione quam aliarum rerum necessaria dispositione tractare coeperunt.

² Breslau a. a. O. p. 11 N. 7.

³ Vgl. Waitz, Verfassungsgeschichte VI, 122 ff.

⁴ Vgl. über sie Breslau a. a. O. p. 2 ff.

mag, ist nicht schwer zu sehen. Der ältere Konrad, von seinen Verwandten und Angehörigen benachtheiligt, war unter dem Schutze und der Leitung des Bischofs Burchard von Worms, den wir ja schon als Teilnehmer an den Seligenstädter Beschlüssen und eifrigen Anhänger Aribos kennen gelernt haben, aufgewachsen. Aus diesem Grunde und da er ferner wenig wissenschaftliche Bildung genossen hatte,¹ war von ihm wohl kaum eine große Vorliebe für die Bestrebungen der Cluniacenser und ihrer Partei zu erwarten. Dazu kam noch, daß er schon früher mit dem verstorbenen Kaiser Heinrich in Zwiespalt geraten war und eine Zeit lang sogar in der Verbannung gewohnt hatte, obwohl bald wieder eine Versöhnung zwischen beiden zustande gekommen war.² Endlich aber, und das war wohl für Aribo ausschlaggebend, stand der jüngere Konrad schon von vornherein zu den lothringischen Herzögen in näherem Verhältnisse — Friedrich von Oberlothringen war sein Stiefvater —, während der ältere mit ihnen in Feindschaft lebte und schon im Jahre 1017 heftige Kämpfe mit Herzog Gottfried bestanden hatte.³

War somit die Wahl des älteren Konrad dasjenige, was Aribo und seine Partei mit allen Kräften erstreben mußten, so kann es, obwohl wir kein positives Zeugnis darüber besitzen,⁴ auch nicht zweifelhaft sein, daß schon längere Zeit vor der Wahlhandlung eine rege Verbindung und ein genaues Einverständnis zwischen beiden bestand. Daß ferner Konrad dem Erzbischofe bestimmte Zusicherungen in betreff seiner Rechte gemacht hat, ist möglich, aber nicht sicher, da die von Anfang an der Kirche wenig geneigte Gesinnung Konrads jenem wohl genügende Bürgschaft scheinen konnte; gewiß aber kann man behaupten, daß Aribo nach der Sitte jener Zeit diese Gelegenheit benutzt hat, um sich selbst persönliche Macht und Vorteile zu sichern; dies beweisen die gleich nach Konrads Krönung erfolgte Schenkung der seit 1021 dem Bischof von Paderborn gehörenden Grafschaft Dodichos,⁵ sowie die Übertragung des Erzkanzleramts in Italien an ihn zur Genüge.⁶ Daß ein solches Einverständnis Aribos mit Konrad aber bei der schon oben geschilderten Stellung des Erzbischofs zu der Kaiserin und der Zwischenregierung, sowie bei seinem

¹ Wipo cap. 6: quamquam litteras ignoraret.

² Jahrbücher Heinrichs II., Bd. III, p. 116 N. 3. Giesebrecht, Kaiserzeit II, 618.

³ Jahrbücher Heinrichs II., Bd. III, p. 63 ff.

⁴ Rodulfus Glab. III (MG. SS. VII, 66), welchen Breßlau a. a. O. p. 14 N. 1 anführt, kann bei der von Breßlau selbst nachgewiesenen gänzlichen Unzuverlässigkeit dieses Autors wohl nicht in Betracht kommen.

⁵ Böhmer, Reg. Mag. XIX, 41. Vita Meinweri SS. XI, 153.

⁶ Vgl. St. RK. 1878. Breßlau a. a. O. p. 30 ff. Über das Scheidungsverprechen Konrads vgl. unten.

großen persönlichen Ansehen von Erfolg gekrönt sein mußte, zeigen die folgenden Begebenheiten aufs deutlichste.

Am 4. September 1024 versammelten sich, wahrscheinlich von Aribio berufen,¹ die Fürsten und Bischöfe, besonders des mittleren und südwestlichen Deutschlands,² in Kamba, unweit Mainz. Die ersten Tage gingen vermutlich mit Verhandlungen zwischen den Fürsten hin, doch nicht als ob, wie uns Wipo, vielleicht in Erinnerung eines Bibelspruches,³ berichtet, erst mehrere Fürsten und dann aus diesen wiederum die beiden Konrade ausgewählt wären — dies ist bei dem schon so lange vorhandenen Gegensatze und der Macht der beiden Parteien, wie oben dargelegt, nicht wohl möglich —, sondern vermutlich benutzten sie beide Parteien, um die etwa noch Schwankenden auf ihre Seite zu ziehen, sowie auch wohl um mit einander in Verhandlungen zu treten und so vielleicht einen friedlichen Ausgang zu ermöglichen. Endlich gelang es der überlegenen Klugheit und List des ältern Konrad, bei einer Zusammenkunft,⁴ welche, wie aus Wipos Erzählung zu schliessen ist, im Angesichte der beiden Parteien und des gesamten versammelten Volkes stattfand, seinen jüngern Vetter zu dem Versprechen zu bewegen, daß keiner von ihnen einer etwaigen Wahl des andern seine Zustimmung versagen solle.

Daß diesem Vorgehen des ältern Konrad ein mit seiner Partei verabredeter Plan zu Grunde lag, läßt sich nicht bezweifeln, ebenso ist es wohl möglich, daß die ganze Verhandlung nicht so einfach und gefühlvoll vor sich ging, wie uns Wipo glauben machen möchte, sondern daß dem jüngern Konrad von seinem Vetter sehr bestimmte Versprechungen gemacht sind.⁵ Doch wie dem auch sei, jedenfalls war das Resultat das erwünschte und nunmehr nach Lage der Dinge vorauszusehende. Da

¹ Dies bezeugt Otto von Freising *Gesta Fried.* I, 16: *Igitur Albertus (nam id juris dum regnum vacat Moguntini archiepiscopi ab antiquioribus esse traditur) principes regni convocat.* Vgl. Lamberti *Ann.* 1073. Breslau a. a. O. p. 18 N. 3. Arndt, *Wahl Konrad II.* (Gött. Dissert. 1861), p. 6 N. 2. Wenn auch trotzdem nicht sicher ist, ob Aribio hier schon bloß in seinem eignen Namen handelte, obwohl nicht anzunehmen ist, daß er sich die Gelegenheit zu einer Erweiterung seiner Metropolitanrechte entgehen liefs, so könnte doch andernfalls der Aufruf bloß von der Kaiserin ausgegangen sein, und dann hatte, auch abgesehen davon, daß ihm als Erzkanzler die Ausfertigung zukam, Aribio jedenfalls daran einen Hauptanteil; auch die Bestimmung des Wahlorts in der Nähe von Mainz spricht dafür.

² Über die Sachsen vgl. Breslau p. 12 N. 7.

³ Matth. 22, 14: *Multi enim sunt vocati, pauci vero electi.* Vgl. Wipo cap. 2: *inter multos pauci electi sunt.*

⁴ Die Initiative hierzu ergriff jedenfalls die Partei des ältern Konrad, da diese ja, wie die Folge zeigte, bei einer friedlichen Wahl die meiste Aussicht auf Erfolg hatte. Vgl. dagegen Breslau p. 21 N. 2.

⁵ Vgl. Breslau p. 22.

nämlich die Partei Aribos jetzt die wegen der Macht der Lothringer etwa bisher noch Furchtsamen und Schwankenden ihrer Besorgnisse entheben konnte, und besonders da Aribo selbst die erste Stimme abzugeben hatte, ein Umstand, der besonders dazu geeignet war, die Schwankenden mit fortzureißen, so konnte es keinen Augenblick mehr zweifelhaft sein, auf wen die Wahl fallen würde. Laut und freudig wählte Aribo den ältern Konrad zu seinem Herrn und König,¹ und alle stimmten ihm bei, besonders auch der jüngere Konrad, während die Lothringer und Pilgrim von Köln, wahrscheinlich ohne abgestimmt zu haben, zürnend den Platz verließen. Nachdem dann die Kaiserin Kunigunde dem Neugewählten die Insignien überreicht und ihn somit anerkannt hatte, ging man in förmlichem Zuge nach Mainz, wo am 8. September die Krönung stattfand. Es war wohl einer der glücklichsten Augenblicke seines Lebens und eine hohe Befriedigung für das stolze Herz Aribos, als er jetzt im Mainzer Dome, im vollen Ornate, umgeben von dem gesamten Klerus, den neuen König, der doch ihm vor allen seine Krone verdankte, empfing und ihm vor der Krönung in feierlicher Rede die Pflichten seines hohen Amtes ans Herz legte:² Alle Gewalt stamme von Gott, alle Würde, die von ihm ausgehe, sei an sich lauter und rein, könne aber von Unwürdigen durch Ungerechtigkeit und Laster befleckt und dadurch ihnen selbst verderblich werden. Davor möge sich der König bewahren; er möge gedenken an die Leiden und Prüfungen, welche er, wie einst David, bestanden habe; wie er Kaiser Heinrichs Gunst verloren und wiedergewonnen habe, so möge auch er Erbarmen haben mit den Leidenden. Jetzt, da er zur höchsten Würde gelangt und der Statthalter Christi geworden sei, möge er gedenken, daß Gott von ihm Gerechtigkeit, Schutz für die Kirche, die Witwen und Waisen und Frieden für das Vaterland fordere. Dann schloß der Erzbischof damit, daß er den König aufforderte, seinen alten Feinden zu verzeihen und zum Beweise dafür einem Manne, Namens Otto, der ihn beleidigt habe, seine Milde zu teil werden zu lassen, um der Gnade Gottes willen, der ihn heute erhöht habe. Bewegt versprach dies der König und verzieh öffentlich, unter dem Jauchzen des Volkes, allen, die sich gegen ihn vergangen hatten. Darauf wurde die Krönung vollzogen, und Konrad II. war jetzt rechtmäßiger deutscher König.

¹ Wipo cap. 2.: Archiepiscopus Moguntinus, cuius sententia ante alios accipienda fuit, rogatus a populo, quid sibi videretur, abundanti corde, hilari voce laudavit et elegit maioris aetatis Chuononem suum in dominum et regem atque rectorem et defensorem patriae. Vgl. Waitz, Verfassungsgeschichte VI, 154.

² Wipo cap. 3.

Viertes Kapitel.

Erzbischof Aribio unter Konrad II.

Wenige Tage nach seiner Krönung brach Konrad von Mainz auf, um zunächst den Rhein hinunterzuziehen und hierbei womöglich den auf Veranlassung des Herzogs Gozelo von Niederlothringen geschlossenen Bund der ihm feindlichen Fürsten und Bischöfe¹ auseinander zu sprengen und unschädlich zu machen. Dies sollte ihm auch leicht gelingen. Der mächtigste geistliche Fürst der verbündeten Opposition, Pilgrim von Köln, sah bald ein, daß die Partei, welcher er sich angeschlossen hatte, doch nicht im Stande sei, die Anerkennung Konrads zu verhindern, und begierig ergriff er daher einen sich ihm grade jetzt darbietenden Anlaß, um sich nicht nur dem Könige zu unterwerfen, sondern auch ihn sich noch durch eine wichtige Dienstleistung ganz besonders zu Danke zu verpflichten. Konrads Gemahlin Gisela war nämlich, obwohl sie wahrscheinlich in Mainz anwesend gewesen war,² keineswegs mit ihm zusammen von Aribio gekrönt worden. Leider drückt sich Wipo, welchen wir für diese Vorgänge allein als Gewährsmann haben, sehr vorsichtig und zurückhaltend über die Gründe dafür aus,³ doch wird man kaum irre gehen, wenn man, wie alle Neuern thun, diese in einer Weigerung Aribos, die kirchlich unzulässige Ehe Konrads mit Gisela durch die Krönung der letztern öffentlich und ausdrücklich anzuerkennen, sieht. Diese Vermutung erhält noch eine Bestätigung durch eine allerdings sonst ziemlich sagenhaft ausgeschmückte Nachricht des Rodulfus Glaber, welcher erzählt, daß die Bischöfe vor der Wahl Konrads diesem das Versprechen abgenommen hätten, seine Ehe mit Gisela aufzulösen. Ist nun auch dieser Bericht mit Recht von den meisten Neuern als unglaublich ver-

¹ Gesta epp. Cameracens. MG. SS. VII, 485.

² Wipo cap. 4: Super hos omnes regis conjunx Gisela prudentia et consilio vigit.

³ Wipo cap. 4: Haec (Gisela) quorundam hominum invidia, quae saepe ab inferioribus fumigat ad superiores per aliquot dies a consecratione sua impediabatur.

worfen,¹ so ist es doch nicht unmöglich, daß er durch sagenhafte Fortbildung der Thatsache der Weigerung Aribos, die Krönung Giselas vorzunehmen, entstanden ist, und kann somit selbst als ein indirekter Beweis für diese angesehen werden. Auch konnte Aribo wohl kaum anders verfahren, als er es nach dieser Annahme that. Wenn wir auch von der rücksichtslosen Energie und Consequenz seines Charakters absehen, die ihm nicht erlaubte, die einmal für richtig erkannten Prinzipien, welche er schon früher bei der Hammersteinschen Ehesache so energisch verfochten hatte, öffentlich zu verleugnen, so war es doch auch grade seine feste und unerschütterliche Haltung in dieser Angelegenheit gewesen, welche nicht wenig dazu beigetragen hatte, ihm die volle Unterstützung der deutschen Bischöfe sogar dem Papste gegenüber zu sichern, und welcher er daher zum Teil seinen jetzigen großen Einfluß und seine ganze Machtstellung verdankte. Gewiß, nicht ohne diese bedenklich in Frage zu stellen, hätte Aribo jetzt, selbst wenn es ihm sein Gerechtigkeitsgefühl gestattet hätte, seinen so entschieden ausgesprochenen und durchgeführten Grundsätzen untreu werden können.

Daß ihn alle diese Gründe dahin geführt hätten, Konrad vor der Wahl ein Scheidungsversprechen abzunehmen, wie dies Rodulfus Glaber berichtet, ist schon oben als unwahrscheinlich zurückgewiesen, ob aber die jetzt am 21. September auf die Bitte Piligrims und nach Zustimmung der Fürsten von jenem vollzogene Krönung Giselas² seinen Beifall finden konnte, ist allerdings wohl sehr zweifelhaft. Jedoch weiter aus diesem Umstande ein dauerndes Zerwürfniß Aribos mit Konrad und eine sofortige Abnahme seines Einflusses an dem Königlichen Hofe zu folgern, wie dies Giesebrecht thut,³ dafür ist weder für den Augenblick irgend ein zwingender Beweis vorhanden, noch ist eine Abnahme des Ansehens des Erzbischofs so bald und so entschieden, wie Giesebrecht behauptet, entstanden, daß sie hierauf zurückgeführt werden könnte. Vielmehr ist es an sich gar nicht unmöglich, daß, wie auf der einen Seite Konrad die Konsequenz und Gerechtigkeit des Verfahrens Aribos wohl achten mußte, wenn er sie gleich nicht billigen konnte, so auf der anderen

¹ Arndt, Wahl Konrads II. p. 35. Giesebrecht, Kaiserzeit p. 629. Breslau a. a. O. I, 15. Dagegen Wagner, Wahl Konrads II. (Gött. Dissert. 1871) p. 24 ff. Harttung, Studien zur Geschichte Konrads II. (Dissert. Bonn 1876) p. 23.

² Wipo cap. 2: P. — impetrabat a rege, ut sibi liceret in ecclesia Coloniensi reginam consecrare. cap. 4: ex consensu et petitione principum consecrata. Der von Harttung (Studien zur Geschichte Konrads II. p. 28 ff.) gemachte Versuch, die Krönung Giselas durch Aribo nachzuweisen, ist wohl nach Breslaus Ausführungen (p. 351 ff.) als völlig beseitigt anzusehen.

³ Geschichte der deutschen Kaiserzeit, 4. Aufl. II, 226 ff.

Seite Aribio sein Verlangen nach einer Scheidung des Königs aufgab, ja vielleicht selbst in die Krönung Giselas durch Pilgrim, so unangenehm ihm auch dessen Nebenbuhlerschaft sein mußte, einwilligte, als er den König seiner Gemahlin in unerschütterlicher Treue ergeben sah; eine Annahme, welche, abgesehen von dem Umstande, daß Aribio bei einem solchen Verfahren nur das gewöhnlichste Gebot der Klugheit, nicht hartnäckig auf etwas Unmöglichem zu bestehen, befolgt haben würde, auch noch dadurch gestützt wird, daß weder von einer Ungnade des Erzbischofs bei Konrad — erst nachher, im Jahre 1025, erhält er die Dodichosche Grafschaft, welche Meinwerk von Paderborn genommen wird¹ — noch von einem überwiegenden Einflusse Pilgrims das Geringste zu bemerken ist.

Ob Aribio bei dieser Krönung Giselas, sowie bei dem ganzen jetzt folgenden Zuge des Königs über Aachen, Lüttich, Nimwegen und Verden nach Minden anwesend war, ist unbekannt, aber an sich nicht unmöglich, doch erst in Minden, wo Konrad das Weihnachtsfest feierte, ist seine Gegenwart nachweisbar.² Von dort folgte er dem König über Paderborn, wo er in einer Urkunde vom 3. Januar zugleich mit Gisela und Pilgrim von Köln als Intervenient erscheint,³ und Corvei⁴ nach Hildesheim.

Nicht ohne Grund hatte wohl der kluge und vorsichtige Bischof Godehard von Hildesheim sich so sehr beeilt, den neuen König durch eine Einladung nach seiner Stadt sich womöglich geneigt zu machen. War doch abermals für ihn Grund vorhanden, für seine Rechte auf das Kloster Gandersheim die ernstesten Befürchtungen zu hegen, da der Kaiser Heinrich, welcher ihn stets mit Energie vor den Ansprüchen der Mainzer Erzbischöfe geschützt hatte, jetzt nicht mehr da war, und Aribio seinerseits zur Genüge bewiesen hatte, daß er die in dieser Sache früher ergangenen Synodalentscheidungen nicht als rechtmäßig und verbindlich anzuerkennen geneigt war. Und auch der Insassen des Klosters selbst war Godehard keineswegs sicher. Nicht nur viele der Nonnen waren, wie die Folge lehrte, dem Erzbischofe geneigt, sondern sogar die Äbtissin Sophia selbst, eine Tochter Kaiser Ottos II., welche schon im früheren Verlaufe des Streites sich durchaus auf die Seite des Erzbischofs Willigis gestellt hatte,⁵ hatte auch jetzt, wie es scheint, ihre Gesinnung noch nicht geändert und keineswegs die Hoffnung aufgegeben, sich doch noch

¹ Böhmer, Reg. Mog. ed Will. XIX, 41.

² Vgl. Breslau a. a. O. p. 41 N. 3.

³ St. RK. 1862. Böhmer, Reg. Mog. XIX, 24.

⁴ St. RK. 1863. Böhmer XIX, 26.

⁵ Giesebrecht, Kaiserzeit I, 752 ff.

von der Hildesheimer Jurisdiktion loszureißen.¹ Unter diesen Umständen ist es wohl erklärlich, daß Godehard sich beeilte, dem drohenden Sturme zuvorzukommen und den König mit seiner Begleitung, dem er doch nicht auszuweichen im Stande war, selbst nach seiner Stadt einzuladen,² vielleicht in der Hoffnung, daß die Rücksicht auf die dem Wirte schuldige Höflichkeit und Dankbarkeit Aribos möglicherweise von einem sofortigen Vorgehen gegen ihn abhalten, jedenfalls aber Konrad zu einer nachsichtigen Beurteilung der Streitsache geneigt machen würde.

Daß Godehards Besorgnis nicht ohne Grund, seine Hoffnung aber, dem Angriffe Aribos zuvorzukommen, vergeblich gewesen war, sollte sich bald zeigen.³ Nachdem es schon in der Stadt zwischen den Gästen und den Leuten des Bischofs zu Mißhelligkeiten gekommen war, die aber noch glücklich beigelegt wurden, nahm Aribo sofort bei dem Aufbruche des Zuges, als er in Godehard nicht mehr den Wirt zu ehren hatte, die schon lange erwartete Gelegenheit wahr, um seinen alten Anspruch auf Gandersheim wieder hervorzukehren. Der König verschob die nähere Untersuchung der Sache auf den nächsten längeren Aufenthalt, welcher am 22. Januar in Goslar stattfand. Aber auch hier wollte Konrad noch keine definitive Entscheidung treffen, diese stellte er vielmehr einer demnächst zu berufenden Provinzialsynode anheim, während er bis dahin Godehard sowohl wie Aribo die Ausübung der bischöflichen Funktionen zu Gandersheim untersagte und die Verwesung des Klosters dem Bischofe Branthog von Halberstadt übergab. Es war dies eine entschiedene Begünstigung Aribos seitens des Königs, der so die Verdienste jenes um seine Erhebung, wie dies Wolfher selbst andeutet, belohnen wollte. Während sowohl durch die päpstliche Entscheidung, wie durch die des allgemeinen Konzils vom Jahre 1007 feierlich das Recht der Jurisdiktion den Bischöfen von Hildesheim zuerkannt war,⁴ und der Erzbischof Willigis selbst sich diesem Urteile in einer öffentlichen Erklärung im Beisein des Kaisers Heinrich unterworfen hatte, ein Vorgang, über den außerdem noch ausdrücklich eine Urkunde aufgenommen war,⁵ vernichtete jetzt Konrad thatsächlich diese und sämtliche von seinem Vorgänger in dieser

¹ Vgl. Vita Godehardi prior cap. 29 MG. SS. XI, 189: si quid unquam cum Moguntinis contra nostrates machinabatur (sc. Sophia). Vita post. cap. 29. Sophia — deposita priori pertinacia. Vita prior cap. 34 sagt Aribo selbst: ab ipsa (Sophia) se in hoc Gandershamensis parochiae desiderium primitus illectum.

² Continuatio vitae Bernwardi MG. SS. XI, 166.

³ Cont. vitae Bernwardi l. c. p. 167. Vita Godeh. prior cap. 26 MG. SS. XI, 187 ff.

⁴ Thangmari vita Bernwardi MG. SS. VII, 852.

⁵ Vgl. Beyer, Zur Geschichte des Gandersheimer Streites (Forsch. z. d. Gesch. XVI, 178 ff.)

Sache erlassenen Rechtssprüche, indem er dem Bischofe von Hildesheim sein, wenn nicht vorher, so doch nach jenen Entscheidungen wohlbegründetes Recht nahm und die Entscheidung wieder gleichsam an die allererste Instanz, eine Provinzialsynode, zurückverwies.

Dafs eine für ihn so ungünstige Entscheidung den Beifall Godehards nicht finden konnte, sondern dieser vielmehr sein Recht mit allen Kräften zu behaupten versuchen mußte, ist klar. Als daher der König am folgenden Tage¹ in Gandersheim verweilte, versuchte es Godehard daselbst trotz dem eben erfolgten Spruche sein bischöfliches Amt auszuüben, und obwohl es dadurch in der Kirche bei der Feier der Messe zu dem ärgerlichsten Auftritte mit dem aufgebrachten und hitzigen Erzbischofe kam, und er dessen Zorne weichen mußte, so hatte doch der ganze Vorfall wenigstens den Erfolg, dafs der Hildesheimer den festen Willen, sein Recht zu behaupten, gezeigt hatte, und der König dadurch veranlaßt wurde, die Entscheidung der beschlossenen Synode nach Möglichkeit zu beschleunigen.

Wahrscheinlich Anfang März² fand die Synode in Grona statt, im Beisein des Königs und der beiden Parteien. Sie war keineswegs zahlreich besucht. Anwesend von dem Mainzer Erzsprengel waren nur die Bischöfe von Augsburg, Bamberg, Würzburg und Paderborn, ausserdem der Bischof von Utrecht und mehrere Äbte. Sie alle erkannten, wie wenigstens Wolfher berichtet, einstimmig das Recht Godehards auf Gandersheim an, und der König, welcher ihrer Entscheidung folgen mußte und auch wohl selbst die Unzuträglichkeit eines fremden Provisoriums erkannt haben mochte, übertrug dem Bischofe aufs neue daselbst die Jurisdiktion „so lange bis sie ihm von einer allgemeinen Synode rechtmässig genommen würde.“³ So sehr nun auch Godehard Ursache hatte, sich über diese Entscheidung zu freuen, so war sie doch im wesentlichen nichts anderes als ein Zurückverweisen des Streites an die oberste Instanz des allgemeinen Konzils; die Bischöfe, obwohl sie ihrerseits von dem Rechte Godehards überzeugt waren und dieser Überzeugung durch seine provisorische Wiedereinsetzung Ausdruck gaben, erklärten sich doch, wahrscheinlich wegen ihrer geringen Zahl, für inkompetent zu einer endgültigen Lösung der Sache. Eine für Aribio absichtlich ungünstige Entscheidung Konrads aber, wie man sie wohl in diesem Beschlusse hat sehen wollen,⁴ scheint mir doch keineswegs darin zu liegen; es war überhaupt von keiner

¹ Wahrscheinlich am 24. Januar 1025.

² Vgl. über die Zeit Breslau a. a. O. p. 50 N. 4, dessen Ausführungen völlig beizustimmen ist.

³ Cont. vitae Bernwardi MG. SS. XI, 167. Vita Godeh. prior ibid. p. 187.

⁴ Breslau a. a. O. p. 56. Giesebrecht II, 230.

Entscheidung seinerseits die Rede, die er vielmehr durchaus den Bischöfen überliefs; er hatte das Seinige zu Gunsten Aribos durch Wiederaufnahme der Sache gethan und liefs ihr jetzt den Lauf, ohne selbst eine Einwirkung nach irgend einer Seite hin zu versuchen.

Keineswegs aber war Aribo geneigt, einen solchen Spruch anzuerkennen. Die provisorische Verwaltung des Klosters durch einen unparteiischen Dritten würde er wohl ohne Schwierigkeit anerkannt haben, dass aber die Synode, ohne eine endgültige Entscheidung treffen zu wollen, doch die Rechte Godehards anerkannte, versetzte ihn in den höchsten Zorn, so daß auch er seinerseits jetzt keine Rücksicht mehr zu nehmen, sondern sein vermeintliches Recht mit Gewalt durchzusetzen gedachte. Daß die Synode nur von so wenigen Bischöfen besucht gewesen war, trug wohl nicht wenig dazu bei, daß er ihren Beschlufs nicht anerkannte; hatte sie selbst deswegen sich zur Entscheidung der Sache für inkompetent gehalten, so hätte sie auch kein solches Provisorium schaffen dürfen, mochte er denken. Vorsicht und lange Überlegung, wo er sich einmal in seinem Rechte zu befinden glaubte, war ohnehin seine Sache nicht, und so wählte er auch jetzt einen kurzen und entschiedenen Weg, um seine Gesinnung zu zeigen. Wahrscheinlich im Einverständnisse mit der Äbtissin Sophia schickte er einen Kleriker nach Gandersheim, um dort eine binnen 6 Wochen abzuhaltende Synode anzusagen. Natürlich erfuhr dies sofort der Bischof Godehard; es lag auch wohl kaum in der Absicht Aribos es ihm zu verheimlichen, wie Wolfher anzunehmen scheint.¹ Gleichviel ob Godehard jetzt oder erst später sich durch seine Boten der Beistimmung des Königs versicherte,² jedenfalls versäumte er kein Mittel, das seine Demut und Friedfertigkeit der Heftigkeit des Erzbischofes gegenüber ins rechte Licht zu setzen geeignet war. Nicht im Kloster selbst und im Vollbesitz seiner bischöflichen Rechte empfing er Aribo, wie dieser wohl erwartet haben mochte, sondern er ging ihm bis nach Geisleden entgegen, wo jener die Nacht vom 16. auf den 17. Oktober zugebracht hatte, und bis wohin ihm auch die Äbtissin Sophia, deren Einverständnis dadurch zweifellos wird, entgegengereist war. Daß Godehard zu diesem Schritte durch die Hoffnung, wirklich den Erzbischof noch von seinem Vorhaben abhalten zu können, veranlaßt wurde, ist kaum glaublich, eher ist es möglich, daß ihn der Umstand dazu bewogen hat, daß er in dem Kloster, wie sich in der Folge zeigte, der Anhänglichkeit der frommen Schwestern zum großen Teile ebensowenig wie der Äbtissin

¹ Vita God. prior cap. 26 (MG. SS. XI, 187): Qui clericus monasterium *quadam die diluculo ingressus improviso* proclamavit, synodumque sui senioris *nullo audiente nisi tantum quibusdam sanctimonialibus* indicavit.

² Vgl. den Excurs bei Breslau a. a. O. 353 ff.

sicher war. Wie dem auch sein mag, dem Erzbischof die Fahrt nach Gandersheim zu verwehren, gelang ihm mit nichten. Beide Kirchenfürsten suchten einander an äußerlicher Demut und Erniedrigung zu überbieten; der Erzbischof, welcher wohl fühlen mochte, daß er die Rücksichtslosigkeit seines ganzen Vorgehens in dieser Sache keineswegs durch ein hochfahrendes und schroffes Benehmen, wie es ihm sonst wohl eigen war, vergrößern dürfe, warf sich jenem sogar zu Füßen und bat ihn demütig, ihm doch sein Recht nicht länger streitig zu machen. Doch Godehard, obwohl auch er es an äußerlicher Demut und Fußfall nicht fehlen liefs, blieb bei der in Grona getroffenen Entscheidung; nur auf Grund der Beschlüsse eines allgemeinen Konzils wollte er sein Recht aufgeben. Vergebens suchte Aribio ihn zu einer Einigung der Art, daß jeder von ihnen keine Amtsrechte in Gandersheim auszuüben, sondern diese vorläufig der Äbtissin zu überlassen sich verpflichten sollte, zu bewegen, Godehard ging auf einen Vorschlag nicht ein, der ihn nicht nur aller in Grona erlangten Vorteile, sondern auch, bei dem Einverständnisse Aribos mit der Äbtissin, jedes Einflusses in dem Kloster beraubt hätte.

Mit dieser Weigerung des Bischofs war aber auch die Geduld des hitzigen Aribio erschöpft; ohne auf jenen noch ferner Rücksicht zu nehmen, eilte er nach Gandersheim und hielt dort seine Synode, nach deren Schlusse er jeden mit dem Banne belegte, welcher das Kloster ferner unrechtmäßiger Weise betreten würde. Doch Godehard, der den Entschluß des Königs, den einmal ergangenen Schiedsspruch auch aufrecht zu erhalten, kannte, liefs sich hierdurch keineswegs einschüchtern. Wenige Tage nach der Abreise Aribos, am 21. Oktober, hielt auch er seinerseits in Gandersheim eine Synode des Gaues, legte dann die Übergriffe des Erzbischofs dem versammelten Volke dar und suchte durch Androhung des Bannes für alle die, welche eine Amtshandlung von einem anderen als von ihm selbst oder seinen Nachfolgern erbitten oder annehmen würden, seine Rechte aufs neue zu befestigen.

Doch bald darauf erlaubte sich Aribio, wie uns wenigstens Wolfher erzählt, einen neuen, noch größeren Übergriff.¹ Zwei in jenem Kloster unter der Aufsicht ihrer Tante, der Äbtissin Sophia erzogene Töchter des Pfalzgrafen Ezzo, Sophia und Ida, hatten sich schon seit längerer Zeit mit Aribio in vertraulichem Verkehr befunden, mit Wissen und Billigung ihrer Tante, welche sich ja ebenfalls eng an Aribio angeschlossen hatte. Als nun Godehard trotz Aribos Drohungen, wie oben erwähnt, das Kloster wieder faktisch in seinen Besitz genommen hatte, scheint unter den Nonnen eine förmliche Verschwörung zu Gunsten Aribos entstanden zu

¹ Vita Godeh. prior cap. 29 (MG. SS. XI, 188 ff.).
Historische Studien. III.

sein, und jene beiden zuerst benutzten eine Einladung desselben, um mit Erlaubnis der Äbtissin nach Mainz zu reisen, von wo sie dann ihre Begleitung mit der Meldung zurückschickten, daß sie freiwillig nicht zurückkehren würden. Bald darauf folgten ihnen noch drei andere, welche ebenfalls unter dem Vorwande, ihre Verwandten besuchen zu wollen, von der Äbtissin die Erlaubnis erhalten hatten, das Kloster zu verlassen. Alle fünf wurden dann von dem Erzbischofe zu einem Kloster, welchem seine Schwester vorstand,¹ gebracht und empfingen dort den Schleier. Die Äbtissin, hierüber auf das Äußerste erzürnt, wandte sich nun an den Einzigen, der ihr Interesse kräftig zu vertreten imstande war, den Bischof Godehard, den sie für alles, was sie im Einverständniß mit dem Mainzer gegen ihn gethan und geplant hatte, um Verzeihung bat. Für Godehard hätte es wohl kaum einer solchen Mahnung bedurft, um den Vorteil, der ihm durch diese Ereignisse geworden war, zu benutzen und sein Recht, das ja zugleich mit dem der Äbtissin verletzt war, geltend zu machen, aber der Kapellan, welchen er den Entflohenen nachsandte, kehrte unverrichteter Sache zurück; die frommen Schwestern hatten seine Briefe zerrissen und ihn selbst mit Drohungen fortgewiesen.

Leider ist diese ganze Erzählung nur von Wolfher, also der einen Partei selbst, überliefert worden, und sie hat, da jeder Gegenbericht zur Kontrolle fehlt, mancherlei kleine Unwahrscheinlichkeiten, wenn auch in der Hauptsache allerdings kein Grund vorliegt, ihre Richtigkeit zu bezweifeln. Die Behauptung Harttungs,² daß der Erzbischof mit jenen beiden Nonnen — zwei Schwestern! — ein Liebesverhältnis unterhalten habe, ist schon oben als unhaltbar nachgewiesen, wenn aber ein solches Verhältnis nicht bestand, was konnte wohl Aribo veranlassen, einen so gewaltsamen Eingriff in die Rechte eines fremden Klosters, der, selbst wenn ihm die bischöfliche Gewalt über dasselbe unbestritten zugestanden hätte, schwer zu entschuldigen gewesen wäre, zu wagen? Mußte er sich nicht sagen, daß eine solche förmliche Verleitung der Nonnen zum Ungehorsam gegen ihre Vorgesetzte, weit entfernt seinen Ansprüchen förderlich zu sein, nur geeignet war, Godehard in der Rolle des unschuldig Angegriffenen und Verfolgten, die er ja ohnehin so meisterhaft zu spielen verstand, auch in den Augen des unbefangenen Dritten erscheinen zu lassen, abgesehen davon, daß sie mit seiner eigenen Würde durchaus nicht vereinbar war? Gewiß war doch Aribo trotz aller Heftigkeit und momentanen Unbesonnenheit nicht so verblendet, daß er dies nicht ein-

¹ Wahrscheinlich Gößs, da dort Aribos Schwester Kunigunde als Äbtissin bekannt ist. Vgl. oben p. 13 und Breslau p. 194 N. 2.

² Anfänge Konrads II. in: Monatsschrift für die Geschichte Westdeutschlands III, 20 und „Zur Geschichte Aribos von Mainz“ ebendas. IV, 39, N. 1.

gesehen hätte, und ich stehe daher auch nicht an, den Anteil, welchen Wolfher — ohnehin ja nur mit halben Worten¹ — dem Erzbischofe an dem Plane der Nonnen zuschreibt, für erdichtet und jenem von der Gegenpartei, wie das leicht erklärlich ist, nur vermutungsweise untergeschoben zu erklären. Wahrscheinlicher als ein so wahnwitziges und grenzenlos unkluges Benehmen des Erzbischofs ist doch die Annahme, daß die Nonnen, welche durch den persönlichen Verkehr und die Eitelkeit, einem Erzbischofe unterthan zu sein, wie leicht begreiflich, für jenen eingenommen waren, ohne Wissen desselben die Verabredung trafen, das Kloster zu verlassen und bei ihm Schutz zu suchen. Daß die beiden Schwestern hierzu eine Einladung Aribos benutzten, kann für die Mitwissenschaft desselben kein Beweis sein, da ja Wolfher selbst erzählt, daß sie ihn oft mit Wissen der Äbtissin Sophia besucht hätten,² daß er aber, als sie einmal zu ihm geflohen waren, ihnen trotz der Verlegenheiten, die ihm voraussichtlich ihre unüberlegte Handlung bereiten mußte, seinen Schutz nicht versagte, ist leicht erklärlich und keineswegs auffallend. Doch konnte sich Aribos Stellung durch solche Vorkommnisse, ebenso wie sie schon dadurch zu der Äbtissin Sophia eine ganz andere geworden war, auch den übrigen Bischöfen sowie dem Könige gegenüber kaum verbessern.

Hatte Konrad schon durch die Godehard auf dessen frühere Anfrage wegen des ersten Übergriffes Aribos gegebene Antwort gezeigt, daß er keineswegs mit dem schroffen und unrechtmäßigen Vorgehen jenes einverstanden war, so that er jetzt einen Schritt, der deutlich bewies, daß er auch nicht geneigt war, dem Erzbischofe einen unbedingten Einfluß auf seine Regierungshandlungen zuzugestehen. Am 20. August war der Bischof Burchardt von Worms gestorben, und der König benutzte die Abwesenheit Aribos in der Gandersheimer Sache, um ohne dessen Wissen und Rat, wie dieser beanspruchte, unter Mitwirkung des Klerus und der Bürgerschaft von Worms einen neuen Bischof, Azecho, zu wählen. Dies und der Brief Aribos an die Wormser,³ die ihn um Anerkennung und Weihe Azechos gebeten hatten, in welchem er deutlich seine Erbitterung über das „ungeheure und fast unglaubliche“ Vorgehen des Königs ausspricht, sind die ersten Zeichen, daß das bisher, wie wir gesehen haben,

¹ Vita God. prior cap. 29: Nam inani quadam ambitione seductae, et etiam iuxta humanae intentionis opinionem quorundam, quos nos veratiter annotare iam minus convenit, suasu corruptae etc.

² Vita prior l. c.: adeo ut ad ipsum convivendi gratia sepius commearent, cum ipsoque aliquam diu familiariter commanerent, domna Sophia id totum consentiente nil sane periculosum inde suspicante.

³ Giesebrecht, Kaiserzeit II, 697.

noch ungestörte Verhältnis beider eine ernstliche Trübung erfahren hatte, gewiß nicht ohne große Schuld Aribos, der durch sein starres und heftiges Wesen den König, dessen erstes Verlangen war, wirklich zu herrschen, oft genug verstimmt und gereizt haben mochte.

Trotzdem war vorläufig, soweit wir sehen können, der Zwist zwischen beiden von keiner langen Dauer. Schon am 4. Dezember finden wir Aribo wieder als Intervenienten in einer Urkunde Konrads aufgeführt,¹ während er wahrscheinlich auch einen Tag darauf die Weihe des neugewählten Bischofs Azecho vollzogen hat.² Auf wessen Seite hierbei die größere Nachgiebigkeit lag, wissen wir nicht, doch ist es nicht unwahrscheinlich, daß diesmal Aribo noch eine leidliche Genugthuung empfing, da ja dem Könige, welcher binnen kurzer Zeit seinen Römerzug anzutreten gedachte, an der Teilnahme des mächtigsten deutschen Kirchenfürsten, der doch auch zugleich sein Erzkanzler für Italien war, an demselben viel gelegen sein mußte. Wie dem jedoch auch sei, jedenfalls scheint Aribo von jetzt an beständig in Konrads Begleitung geblieben zu sein,³ sicher wenigstens ist er von Augsburg aus, wo der Sammelplatz des zu dem Zuge nach Italien aufgebotenen Heeres war, dem Könige gefolgt.⁴ Auch in dieser ganzen Zeit während der Anwesenheit des Königs in Italien scheint sein Verhältnis zu ihm keine weitere Störung erfahren zu haben, da er außer der Königin Gisela bei weitem am häufigsten in den Urkunden Konrads als Intervenient auftritt, selbst Pilgrim von Köln⁵ und Aribert von Mailand, dem Konrad doch so viel zu danken hatte, treten gegen ihn durchaus zurück. Sonst ist uns aber leider über seine Wirksamkeit nicht das geringste überliefert, nur seine Anwesenheit in Rom und seine Beteiligung an der daselbst am 6. April 1027 abgehaltenen Lateransynode wird noch berichtet.⁶

Wichtiger aber als die Reichsgeschäfte, woran sich zu beteiligen Aribo durch die Teilnahme an der Romfahrt genötigt war, scheinen diesem doch die Angelegenheiten seiner Kirchenprovinz gewesen zu sein, die er auch in der Fremde keineswegs aus den Augen verlor. Als der König, um während der in Italien so verderblichen heißen Jahreszeit sein Heer zu schonen, sich in die nördlich gelegenen Alpenthäler zurückgezogen

¹ St. RK. 1900. Böhmer XIX, 40.

² Breslau a. a. O. p. 105 u. N. 3.

³ Er erscheint als Intervenient in St. RK. 1901. Böhmer XIX, 42.

⁴ St. 1902, 1908, 1910, 1912, 1915, 1916, 1920, 1928, 1933, 1936. Vgl. auch Mansi XIX, 479. Vita Godeh. prior cap. 29: nam metropolitanus domni regis comitum insequens Alpes transmeavit.

⁵ Er interveniert nur St. RK. 1910.

⁶ Vgl. Böhmer XIX, 55.

hatte, da faßte auch Aribio sofort den Entschluß auf einige Zeit nach Deutschland zurückzukehren, um dort eine Provinzialsynode, deren möglichst häufige Versammlung ja ein Hauptprincip seiner Verwaltung war, abzuhalten. Von den Briefen, welche er zu diesem Zwecke wohl noch von Italien aus an seine Suffragane erließ, ist uns noch der an Godehard erhalten.¹ Er wirft diesem darin allerdings zunächst vor, wie sehr er ihn durch mannichfaches Unrecht gereizt habe, bittet ihn jedoch dann dringend, auf einer für den 21. September angesagten Synode zu erscheinen und sich ihr nicht etwa durch Winkelzüge zu entziehen, da einerseits ihm doch die christliche Gesinnung Bruderliebe gebiete, andererseits, wenn auch Godehard seine Kirche tadelfrei verwalte und daher keinen unmittelbaren Grund habe, auf der Synode zu erscheinen, er selbst doch seines und der übrigen Bischöfe Rats und Hülfe bei der Verwaltung seines Amtes wegen seiner vielen übrigen Geschäfte dringend bedürfe.

Zur festgesetzten Zeit, am 21. September 1026, trat die Synode zu Seligenstadt zusammen. Aufser Aribio waren anwesend die Bischöfe von Hildesheim, Straßburg, Augsburg, Bamberg, Paderborn, Würzburg, Worms, Constanz und Oldenburg.² Nachdem mehrere andere Angelegenheiten verhandelt waren, erhob der Erzbischof von Neuem seine Klage wegen der Gandersheimer Kirche. Zum ersten Male, soviel wir sehen können, wurde hier eine gründliche Untersuchung der ganzen Sache vorgenommen und Klage und Verteidigung gehört, wozu sich jede der beiden Parteien eines Fürsprechers, Aribio des Bischofs Werner von Straßburg, Godehard dagegen des einflußreichen Bruno von Augsburg, des Reichsverwesers, bediente. Bei der darauf angeordneten Zeugenvernehmung beging Aribio einen großen Fehler, daß er, in der Absicht, seinen Gegner durch die Menge der Zeugen zu überbieten, nicht weniger als 400 Zeugen, darunter 300 Laien zu dem Eide für die Rechtmäßigkeit seiner Ansprüche beibrachte. Hierdurch scheint er sich die Misbilligung der anwesenden Bischöfe zugezogen zu haben, welche es wohl für eine Beeinträchtigung ihrer Würde hielten, daß bei einer solchen Sache gegen das Gebot der kanonischen Satzungen Laien gehört werden sollten,³ und Godehard benutzte dies schlau, um den Versuch zu machen, ob die Synode nicht

¹ Giesebrecht, Kaiserzeit II, 698. König und Papst, in deren Namen Aribio nach Wolferes Erzählung (MG. SS. XI, 189: in nomine tam apostolici quam regis) Godehard aufgefordert haben soll, werden in dem Briefe gar nicht genannt.

² Vita God. prior cap. 30. Die aus den Annal. Hildesheim. abgeleiteten Quellen geben sämtlich die Zahl 12 an.

³ Burchardi Decret. II, 204: Testimonium laici adversus clericum nemo suscipiat. Vgl. Harttung in Monatsschrift IV, 42. Breslau p. 196.

ausdrücklich das Zeugnis der Bischöfe für allein rechtsgültig erklären wollte, was, wenn es gelang, von großem Vorteil für ihn sein konnte, da alsdann ein Zurückgehen der Beweisaufnahme über die schon früher unter Willigis und Bernward stattgefundenen Verhandlungen so leicht nicht möglich war. Doch wagten die Bischöfe nicht, eine so wichtige Frage allein zu entscheiden und verschoben daher die Verhandlung der ganzen Angelegenheit auf ein allgemeines, in Gegenwart des Kaisers abzuhaltendes Konzil. Dafs Godehard so lange, gemäß der in Grons getroffenen Entscheidung, im Besitz seiner Rechte blieb, war, obwohl es nicht ausgesprochen zu sein scheint, doch selbstverständlich.

Nach dieser Synode war Aribio, wie oben erwähnt, wieder nach Italien zurückgekehrt, doch wahrscheinlich erst am Anfange des nächsten Jahres, wenigstens finden wir ihn zuerst wieder am 4. April 1027 als Inter-venient bei Konrad in Rom,¹ wo er dann auch an der schon erwähnten Synode Teil nahm. Auf dem Rückzuge des Kaisers dagegen scheint er sich bald von diesem getrennt zu haben, um wieder voraus nach Deutschland zu eilen; in keiner der zahlreichen Urkunden Konrads aus den Monaten Mai und Juni wird sein Name erwähnt, und erst auf der Fürstenversammlung, welche Konrad nach seiner Rückkehr im Anfang des Juli 1027 zu Regensburg hielt, erscheint er wieder am Hofe.²

Am 23. September 1027 trat denn endlich die allgemeine Synode zu Frankfurt zusammen, auf welche ja der Gandersheimer Streit schon so oft verschoben war. Vierundzwanzig Bischöfe, darunter drei Erzbischöfe, zehn Äbte, sowie zahlreiche andere Kleriker und endlich der Kaiser selbst nahmen daran Teil. Die Einzelheiten der ganzen Synode, welche uns Wolfher sehr genau überliefert hat,³ sowie der Gang der Verhandlungen sind in neuerer Zeit so oft Gegenstand der Darstellung gewesen,⁴ dafs ich sie hier übergehen zu können glaube. Das Resultat war, dafs nach verschiedenen vergeblichen Versuchen, besonders des Kaisers, eine friedliche Einigung zwischen Aribio und Godehard herbeizuführen, sowie nach längerer, ziemlich stürmischer Verhandlung zunächst die Bischöfe bestimmten, dafs nur das Zeugnis von Ihresgleichen in dieser Sache Gültigkeit haben, jedes Laienzeugnis dagegen verworfen werden sollte. Die notwendige und wohl vorauszusehende Folge davon war, dafs dann

¹ St. RK. 1928. Böhmer XIX, 53, 54.

² St. RK. 1957, 1958. Böhmer XIX, 58, 59.

³ Vita God. prior cap. 31 (MG. SS. XI, 190 ff.) Vgl. Böhmer XIX, 62. Bresslau a. a. O. p. 225 N. 5.

⁴ Vgl. Giesebrecht, Kaiserzeit II, 255 ff. Harttung, Erzbischof Aribio (Monatschrift IV, 43 ff.) Lüntzel, Geschichte der Diöcese und Stadt Hildesheim I, 213 ff. Bresslau a. a. O. 225 ff.

auf das Zeugnis mehrerer Bischöfe,¹ daß im Jahre 1007 Erzbischof Willigis seine Rechte an Gandersheim feierlich an Bischof Bernward abgetreten habe, die Synode entschied, daß Godehard das Kloster rechtmäßig besitze, und daher alle Eingriffe Aribos so lange unrechtmäßig seien, bis jener zur gesetzmäßigen Zeit mit seiner und aller seiner Mitbischöfe Einwilligung zur Synode berufen und jenes Gebiet ihm durch Synodalbeschluss abgesprochen würde.

Wie man sieht, war auch dieses Urteil durchaus kein endgültiger Entscheid, sondern in der Hauptsache kaum etwas anderes als eine feierliche und rechtlich unantastbare Bestätigung der früheren Beschlüsse, daß nämlich Godehard auf Grund jener Übergabe vom Jahre 1007 im rechtmäßigen Besitze des Klosters sei, und Aribio ihn darin zu stören keine Befugnis habe, die eigentliche Entscheidung über das wirkliche Eigentumsrecht, welche ja schließlich allein für die Zukunft den Streit beseitigen konnte, wurde dagegen auch hier nicht getroffen.² Daß dennoch dieser Beschluss, obwohl er die Möglichkeit einer Änderung keineswegs ausschloß, ja sogar dazu aufzufordern schien, für Aribio sehr ungünstig war, läßt sich nicht bezweifeln. War es ausdrücklich verboten, in dieser Sache einem Zeugnis von Laien gegenüber dem der Bischöfe zu folgen, so war damit für den Erzbischof der Beweis seines Eigentumsrechtes, zu welchem er ja hinter das Jahr 1007 zurückgreifen mußte, bedeutend erschwert, da ein mündliches Zeugnis von Bischöfen, welche noch jene alten Zeiten gesehen hatten, kaum noch zu erlangen war, und somit sein Beweis sich allein auf etwa vorhandene Urkunden oder sonstige

¹ Wie sehr Wolfher als Parteimann schreibt, und wie vorsichtig er im Einzelnen zu benutzen ist, zeigt sich auch hier wieder. Nach seiner Erzählung fordert Wernher von Straßburg als der älteste der Mainzer Suffragane den Erzbischof auf, die Bischöfe, auf deren Zeugnis er vertraute, zur Wahrheit zu ermahnen. *Certe hoc eos aiebat et vidisse et audisse, Willigisum Mogontiacum praesulem Bernwardo Hildenesheimensi eandem Gandersheimensis loci parroechiam ibidem in praesentia regis et episcoporum astante clero et populo episcopalis ferulae traditione canonice reliquisse etc.* Gewiß ist doch wohl kaum zu glauben, daß Bischof Wernher, der doch gleichsam als erster Richter auftrat, eine solche Ansprache an die Bischöfe, welche er zum Zeugnis aufforderte, gerichtet habe, in der er gleichsam schon alles, was sie aussagen und beschwören sollen, ihnen vorschreibt. Der ganze Passus ist ohne Frage von Wolfher zugesetzt, der nicht entschieden und oft genug die Rechte seines Bischofs hervorheben kann. Hüffer in der Übersetzung der *Vita God. prior* (Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit XI. Jahrh. 2. u. 3. Band 1858) meint daher, daß hier Godehard als der Sprecher verstanden werden müsse, doch spricht hiergegen der Wortlaut zu deutlich, wenn auch sonst allerdings die Worte besser für Godehard passen als für Wernher.

² Vgl. Břeslau a. a. O. 232, der zum erstenmale diesen Unterschied scharf genug hervorhebt.

Aufzeichnungen hätte stützen müssen. Aber auch abgesehen von dieser Schwierigkeit, deren Gröfse wir jetzt nicht mehr zu übersehen im Stande sind, wenn jetzt keine endgültige Entscheidung über das Kloster getroffen wurde, wo doch eine so ansehnliche Zahl von Bischöfen an der Synode Teil genommen hatte, wie sie sonst nur selten zusammen kam, wie lange konnte es dann noch dauern, bis eine ähnliche Gelegenheit, ein rechtlich unantastbares Urteil zu fällen, wieder kam? Gewifs war es doch zu erwarten, dafs jede spätere Versammlung von Bischöfen, der die Frage von neuem vorgelegt wurde, sie wiederum stets hinauschieben und sich für nicht zahlreich genug und daher incompetent erklären würde, wie dies ja schon wiederholt geschehen war. Auch mußte die Entscheidung, je weiter sie hinausgeschoben wurde, immer schwieriger werden, und so konnte Godehard in dem über diese Vorgänge von ihm aufgesetzten Aktenstücke¹ wohl nicht ganz mit Unrecht diese ganze Klausel unerwähnt lassen und einfach konstatieren, dafs er das Gandersheimer Gebiet canonisch rechtmässig erhalten habe.

Sind wir somit genötigt in dieser Entscheidung der Synode eine Niederlage Aribos zu erkennen, so erhebt sich naturgemäfs die Frage nach dem Grunde derselben. Gewifs hatte Kaiser Konrad durchaus keine Ursache, etwa einen Sieg des Erzbischofs zu wünschen, der jenen nur noch mächtiger und demgemäfs für ihn, dessen Streben auf sichere und ungeteilte Herrschaft gerichtet war, noch unbequemer, als er es vielleicht jetzt schon war, machen mußte, aber bei dem Urteile der Bischöfe scheint er doch, soweit wir sehen können, unbeteiligt gewesen zu sein. Denn nicht nur dafs von irgend einer aktiven Thätigkeit seinerseits bei der Synode nichts bekannt ist, sondern er höchstens nur bei den Vermittlungsversuchen beteiligt gewesen zu sein scheint, auch der Umstand spricht besonders dafür, dafs Wolfher in seinem so ausführlichen Berichte, der doch darauf berechnet ist, das Recht und das ganze Auftreten seines Bischofs in dem glänzendsten Lichte erscheinen zu lassen, durchaus nichts von einer Unterstützung oder auch nur ausdrücklichen Billigung Konrads erzählt, was er doch, falls sie stattgefunden, gewifs hervorzuheben nicht unterlassen hätte. Es bleibt uns daher nur noch die schon durch die wiederholten ungünstigen Entscheidungen der vorhergegangenen Provinzialsynoden nahegelegte Vermutung übrig, dafs es die Bischöfe selbst, und zwar besonders die Suffragane Aribos, waren, welche, mit dem rücksichtslosen Auftreten des Erzbischofs in dieser Sache unzufrieden und vielleicht auch in der Furcht, dafs Ähnliches auch andern von ihnen widerfahren könnte, sich so einmütig gegen ihn erhoben und die Gelegenheit benutz-

¹ Vgl. Böhmer, Reg. Mag. XIX, 62.

ten, seine gewiß auch von ihnen schon manchmal unbequem empfundene Macht, wie er sie durch die Seligenstädter Beschlüsse und die häufigen Provinzialsynoden begründet hatte, zu erschüttern.

Die bedeutendste Wirkung dieser Niederlage Aribos zeigt sich alsbald in seinem Verhältnisse zu Konrad, der das mit dem Schwinden des Einverständnisses mit seinen Suffraganen verbundene Sinken der Macht des Erzbischofs wohl zu benutzen verstand. Es ist dies schon daraus ersichtlich, daß, während bisher Aribos, ausgenommen die Gemahlin des Kaisers, von allen Personen aus dessen Umgebung bei weitem am meisten als Intervenient in den Urkunden erscheint, und daher sein Einfluß nicht gering anzuschlagen war, er in den folgenden Jahren ganz auffallend zurücktritt; von den 31 Urkunden, welche uns aus den beiden folgenden Jahren der Regierung Konrads erhalten sind, wird sein Name nur in sechs genannt,¹ und selbst dann erscheint er in den meisten Fällen nur gemeinsam mit andern weltlichen und geistlichen Würdenträgern, so daß an einen besondern Einfluß seinerseits nicht zu denken ist. Am auffallendsten aber zeigt sich das Schwanken seiner Stellung in dem Umstande, daß, als Ostern 1028, am 14. April, der junge Sohn Konrads und Giselas, Heinrich, in Aachen die Königskrone empfing,² die Vollziehung der Krönung nicht wie bisher dem Erzbischofe von Mainz überlassen wurde, sondern es Pilgrim von Köln gelang, diese Ehre für sich zu gewinnen und somit zum ersten Male die Ansprüche, welche die Kölner Kirche schon so lange vergebens erhoben hatte, zu verwirklichen. Gewiß benutzte hier Konrad die isolierte Stellung, in welche Aribos seit den Frankfurter Vorgängen geraten war, um ihn noch mehr in seinem Ansehen zu erschüttern, außerdem aber ist es wohl möglich, daß Gisela, welche dem stolzen Manne wohl nie die ihr einst bei der Krönung Konrads widerfahrne Zurücksetzung vergessen hatte, bei dieser Sache die Hand im Spiele hatte. Mußte ihr doch daran liegen, daß ihre Krönung durch Pilgrim dereinst nicht etwa als nicht ganz vollgültig angesehen würde, was leicht dadurch verhütet werden konnte, wenn von jetzt an überhaupt dem Kölner das Recht der Krönung innerhalb seiner Diöcesengrenzen zufiel. Welche Kämpfe und Unannehmlichkeiten mit Aribos, der sich sein Recht gewiß nicht gutwillig hat nehmen lassen, dem feierlichen Krönungsakte vorausgegangen sind, wissen wir leider nicht, doch ist es im höchsten Grade bezeichnend für das Sinken seiner Macht und die damit verbundene Änderung seiner Sinnesart, daß er nicht etwa, wie

¹ St. RK. 1967, 1970, 1974, 1982, 1989, 1992. Böhmer XIX, 64, 65, 69, 70, 71, 72.

² Vgl. Breslau a. a. O. 240 ff. Steindorff, Jahrbücher des deutschen Reichs unter Heinrich III., I, 15 ff. Giesebrecht, Kaiserzeit II, 257.

er vielleicht früher gethan haben würde, sich trotzig von jeder Beteiligung an der Krönungsfeier fern hielt, sondern es über sich gewinnen mußte, persönlich den Triumph seines alten Rivalen, Pilgrim von Köln, mit anzusehen.¹

Zeigt sich nun aber auch aus allen diesen Umständen, wie sehr Aribos Macht in Frage gestellt wurde, und wie zugleich seine Energie zu erlahmen schien, so war er doch trotz alledem nicht geneigt, in der Gandersheimer Angelegenheit auch nur einen Schritt von der Verfolgung seines Rechtes zurückzuweichen. Schon wenige Monate nach der Frankfurter Synode beging er einen neuen Eingriff in die Rechte Godehards. Die von ihm gemäß dem Beschlusse der Synode zurückgesandten Nonnen waren nämlich kaum einige Zeit in ihrem Kloster wieder gewesen, als sie aufs neue auf Flucht sannten und sich abermals nach Mainz begaben. Dafs dies ohne Wissen und Willen des Erzbischofs geschah, ist zweifellos, und kann selbst Wolfher nicht umhin zuzugestehen,² wohl aber gab dieser wiederum seine Einwilligung zu ihrem Aufenthalte in Mainz. Godehard seinerseits begnügte sich, über sie den Bannfluch auszusprechen und dies dem Erzbischofe zu melden, auf weitere Schritte in dieser Sache scheint er, wir wissen nicht aus welchem Grunde, verzichtet zu haben, da in der Folge ihrer keine Erwähnung mehr geschieht.

Wahrscheinlich um dieselbe Zeit, wohl Anfang des Jahres 1028, machte dann Aribo auch den Versuch, auf Grund des Frankfurter Beschlusses auf einer in Geisleden versammelten Provinzialsynode die Frage des Eigentumsrechtes zu entscheiden. Natürlich vergeblich. Godehard, obwohl dringend durch Boten und Briefe geladen, erschien gar nicht, sondern sandte den Dekan Tadilo mit einigen anderen, welche den Erzbischof zwar ehrenvoll begrüßten, aber sonst sich stellten, als sei durch die Frankfurter Beschlüsse alles erledigt, und denen es dann auch durch die Unterstützung der anwesenden Bischöfe gelang, Aribo von der Vergeblichkeit seiner Bemühungen zu überzeugen, so dafs er vorläufig von der Sache abliefs.

Wie wenig geneigt somit seine sämtlichen Suffraganbischöfe waren, ihn bei der Verfolgung dieser Angelegenheit zu unterstützen, hatte Aribo auch wieder, wie schon so manchmal, zu seinem Schaden erfahren. Dennoch machte er jetzt, wahrscheinlich noch in demselben Jahre,³ einen

¹ Vita Godeh. prior (MG. SS. XI, 189).

² Vita Godeh. prior cap. 34.

³ Vgl. Breslau a. a. O. p. 355. ff. Doch kann ich den dort gegebenen Beweis für die Verlegung der Synode in das Jahr 1028 nicht für unbedingt überzeugend halten, obwohl ich ihm gefolgt bin. So halte ich besonders die Worte Aribos se in Francanofordensi concilio omnia inventa vel decreta patienter sustinuisse et post-

zweiten und letzten Versuch, und zwar im Beisein des Kaisers, um eine endgültige Entscheidung des Streites zu erlangen. Als der Kaiser sich im Anfange des Oktobers in Pöhlde aufhielt, gelang es Aribio nämlich, ihn sowie die versammelten Bischöfe zu der Abhaltung einer Synode zu bewegen und für seine Einladung an Godehard ihre Unterstützung zu gewinnen, so daß diesem ein Ausweichen, wie das letzte mal, unmöglich gemacht wurde. So trat die Synode am 6. Oktober in Anwesenheit des Kaisers, sowie der Bischöfe von Magdeburg, Paderborn, Hildesheim, Würzburg, Halberstadt, Minden, Osnabrück u. a. zusammen. Zunächst trat Aribio auf und erklärte, nachdem er so lange den Beschluß der Frankfurter Synode treulich befolgt habe, dürfe er doch im Interesse der Rechte seiner Kirche nicht länger auf eine Entscheidung warten, er werde daher der gegenwärtigen Synode in allem gehorsam sein und durch den Eid von Bischöfen, Priestern oder Laien, je nach dem Urteile des Kaisers, dem Streite ein Ende machen. Diesem durchaus sachgemäßen und durch die Bestimmungen der Frankfurter Synode gerechtfertigten Antrage gegenüber versuchte zunächst Godehard, ebenso wie dies schon in Geisleden seine Gesandten gethan hatten, die ganze Angelegenheit als schon in Frankfurt endgültig entschieden darzustellen, meinte dann jedoch, daß er zwar dem Kaiser und der Synode gehorsam sein würde, aber womöglich die Sache bis zur Anwesenheit sämtlicher in Frankfurt beteiligter Bischöfe hinauszuschieben bitte. Diesem Antrage wurde dann auch, und zwar auf Antrieb der Suffragane Aribos, Meinhards von Würzburg, Meinwerks von Paderborn und Branthogs von Halberstadt, trotz des Versuches des Bischofs Sigbert von Minden, der wohl das Manöver Godehards durchschaut hatte, jenen zu unterstützen, von der Synode und dem Kaiser nachgegeben.

So war es denn gekommen, wie der zu Frankfurt gefaßte Beschluß von Anfang an ahnen liefs: Die Bischöfe hatten scheinbar oder wirklich den besten Willen, die Streitfrage jedesmal, wenn Aribio sie von neuem vorlegte, zu erledigen, aber jedesmal war es für Godehard leicht, durch den Hinweis auf die Abwesenheit ihrer an jenem Beschlusse ebenfalls beteiligten Amtsbrüder sie zu einem Aufschube zu bewegen. Daß unter diesen Umständen Godehard von Jahr zu Jahr durch die ungestörte Fortdauer seines Besitzes in eine immer günstigere Lage kam, besonders daß bei seiner Geschicklichkeit im Ausweichen die endliche Entscheidung noch in sehr weiter Ferne liegen konnte, scheint auch Aribio, der über-

modum per anni circulum et eo amplius expectasse nicht für so beweisend wie Bresslau thut, sie sind vielmehr in keinem Falle ganz der Wahrheit gemäß, da Aribio ja schon in Geisleden den Versuch eine definitive Entscheidung zu erlangen gemacht hatte.

haupt gegen früher auf dieser Synode eine sehr maßvolle und ruhige Haltung beobachtet hatte, eingesehen zu haben, denn er bemühte sich nunmehr, wie schon früher in Frankfurt, mit Hülfe des Kaisers und der Fürsten einen Vergleich herbeizuführen, und Godehard konnte trotz seines inneren Widerstrebens seine Beistimmung nicht versagen. So entschied dann der Kaiser, daß Godehard das Kloster ehrenhalber behalten solle, die umliegenden Ortschaften dagegen um des Friedens willen zwischen beiden Bischöfen zu teilen seien. Doch auch hierdurch hatte Aribos noch nichts erreicht, denn durch eine wohlberechnete Klausel Godehards, der die Gültigkeit des Vertrages von der Zustimmung seines Klerus und seiner Vasallen abhängig gemacht hatte, wurde das Inkrafttreten desselben sogleich unmöglich, da die Stiftsvasallen, wie dies ihr Bischof wohl von Anfang an gewußt, vielleicht auch sogar veranlaßt haben mag, ihre Zustimmung nicht erteilten.¹

Hatte sich bei dieser Angelegenheit der Kaiser auch noch einmal nicht ungünstig gegen Aribos bewiesen, so scheint doch von jetzt an dessen Ansehen sowohl wie Thatkraft durchaus gebrochen zu sein. Es spricht dafür nicht nur der Umstand, daß er in den folgenden beiden Jahren nur dreimal als Intervenient in den Urkunden erscheint,² und sogar zweimal seine Anwesenheit am Hofe bekannt ist,³ ohne daß sein Name in den uns überlieferten Urkunden überhaupt nur genannt würde, sondern auch die Thatfachen, welche über das Ende der Gandersheimer Angelegenheit erzählt werden. Nicht genug nämlich, daß Aribos trotz des Kaiserlichen Schiedsspruches nicht in den Besitz der ihm zuerkannten Ortschaften kam und dies, ohne weitere Beschwerde zu führen, ertragen zu haben scheint, er demütigte sich auch noch persönlich vor dem ihm doch so sehr verhassten Godehard. Als nämlich im Mai des Jahres 1030 beide Fürsten am Hofe des Kaisers zu Merseburg anwesend waren, trat eines Morgens der Erzbischof in aller Frühe unvermutet in das Schlafgemach Godehards und bat ihn wegen seiner Ansprüche auf Gandersheim um Verzeihung, da er teils aus Unwissenheit teils aus Böswilligkeit hierin gefehlt habe, er wolle daher der Hildesheimer Kirche Genugthuung leisten und den Streit nie wieder erneuern.

So hat wenigstens Godehard nach Wolfhers ausdrücklicher Versicherung⁴ bald nachher seinen Getreuen, sowie nach Aribos Tode öffentlich vor dem Volke, den Vorgang erzählt, und wohl mit Unrecht haben einige

¹ Vita Godeh. prior cap. 35 MG. SS. XI, 193.

² St. RK. 1989, 1992, 1996.

³ Im Juni 1030 in Merseburg (Wolfheri Vita Godeh. prior cap. 36) und Weihnachten 1030 in Paderborn (Vita Godeh. post. cap. 24).

⁴ Vita Godeh. prior cap. 36; post. cap. 24. Vgl. Bresslau a. a. O. 293, N. 2.

Neuere seine Angaben in Zweifel gezogen, sie sind entschieden der Hauptsache nach richtig. Auch ist es an sich gar nicht unmöglich, sondern wird im Gegenteil durch alles Vorangegangene, die Feindseligkeit seiner Suffragane, das allmähliche völlige Sinken seines Ansehens bei dem Kaiser, sowie auch durch seine folgenden Schritte genügend bezeugt und erklärt, daß Aribos Mut und Energie in der That völlig dahin waren, und er, vielleicht im Vorgefühle seines nahen Endes, nur noch den Wunsch hatte, sich mit Gott zu versöhnen.

In diesem Sinne ist denn auch wohl aufzufassen, was sich bald darauf, am Weihnachtstage 1030, in Paderborn zutrug. Hier bat nämlich Aribio, nachdem er während der Mefsfeier in feierlicher Rede das Volk und die Geistlichkeit zum Gebete für seine Sünden aufgefordert hatte, den Kaiser um die Erlaubnis, nach Rom wallfahrten zu dürfen.¹

Es ist dies das Letzte, was uns über Aribio berichtet wird; weder über seine Reise, die er im Anfange des Februar 1031 antrat,² noch über seinen Aufenthalt zu Rom und seine Thätigkeit daselbst haben wir irgend eine Nachricht. Er sollte nicht wieder nach Deutschland zurückkehren; am 6. April ereilte ihn auf dem Rückwege dorthin in Como der Tod.³ „Keiner seiner Vorgänger hat kühner begonnen und schwächer geendet“, so urteilt Giesebrecht über unseren Erzbischof, und nicht ganz mit Unrecht. Wenn Aribio auch, wie wir gezeigt haben, wohl keineswegs sich mit so großen Reformplänen trug, wie sie ihm neuere zugeschrieben haben, wenn er sich begnügte, seine Machtstellung innerhalb seiner Erzdiocese nach Möglichkeit zu stärken und seine Rechte zu wahren, so hat er doch durch dieses konsequent und energisch durchgeführte Streben, sowie durch die Gunst der Umstände eine Zeit lang eine bedeutende Stellung eingenommen. Nicht nur daß es ihm gelang, fast seine sämtlichen Suffragane zu seinem Beistande gegen die Übergriffe des Papstes und die Pläne des mächtigen Kaisers Heinrich II. mit Erfolg zu vereinen, daß ihm ferner die Gunst der Zeitumstände, sowie seine eigene Thatkraft die Entscheidung bei der Wahl Konrads II. in die Hand legte, auch innerhalb seiner Erzdiocese hat er durch möglichst oft und regelmäfsig abgehaltene Provinzialsynoden den inneren Verband mit Erfolg zu kräftigen und ein möglichst einheitliches strenges Kirchenregiment durchzuführen

¹ Vita Godeh. post. cap. 24 (MG. SS. XI, 209).

² Vita Godeh. post. cap. 24: post. purificationem sanctae Mariae iter assumens Romam adiit.

³ Ann. Hildesh. 1031: eodem anno piae et venerabilis memoriae Aribio Magoniacensis archiepiscopus causa orationis Romam adiit; indeque digrediens Cumis 8. id. April. ah! ah! ex hac vita migravit. Vgl. über die übrigen Zeugnisse Böhmer Reg. Mag. XIX, 92. Breslau p. 317 N. 2.

gesucht. Aber in derselben Zeit, wo er alle Ziele seines Strebens erreicht zu haben schien, wo er dastand als der einzige mächtige Ratgeber des Königs und Kaisers, dem er selbst die Krone auf das Haupt gesetzt hatte, in derselben Zeit beginnt auch mehr und mehr, erst fast unmerklich, dann, besonders seit der Frankfurter Synode vom Jahre 1027, mit wachsender Geschwindigkeit, sein Ansehen unaufhaltsam zu schwinden. Ein kleiner Anlaß, der in der Hauptsache unbedeutende Streit um Gandersheim, dient dazu, daß zuerst seine Suffragane, der strengen Herrschaft ihres Metropolitans überdrüssig, sich seinem Einflusse zu entziehen suchen und so seine Macht ins Schwanken bringen, während der Kaiser, weit entfernt, ihn energisch zu stützen, ruhig dem Sturze des Mannes zusieht, der ihm die Krone verschafft hatte, und der allein ihn an der unbeschränkten Ausübung seiner Herrschaft zu hindern fähig gewesen wäre. Alle Versuche Aribos, seine verlorene Stellung wiederzugewinnen, sind vergeblich, mit einer merkwürdigen Hartnäckigkeit, die nur durch sein gereiztes Ehrgefühl und die Abnahme seiner geistigen Spannkraft erklärbar ist, knüpft er sie sämtlich an den ihm so verhängnisvollen Gandersheimer Streit, ohne doch nur das geringste erreichen zu können. Völlig gebrochen giebt er endlich den Kampf auf, und den Mann, welcher einst gegen die Anmaßungen des römischen Papstes so energisch auf den Kampfplatz getreten war und so entschieden die Wallfahrten nach Rom bekämpft hatte, sehen wir jetzt am Ende seiner Laufbahn gleichfalls gedemütigt nach Rom pilgern und sterben, ohne daß es ihm vergönnt gewesen wäre, den deutschen Boden, die Stätte seiner Macht und seines Ansehens, wieder zu betreten.

I n h a l t.

Erstes Kapitel: Herkunft und Charakter Aribos	Seite 3
Zweites Kapitel: Erzbischof Aribos von Mainz unter Kaiser Heinrich II. . .	14
Drittes Kapitel: Erzbischof Aribos und die Wahl Konrads II.	37
Viertes Kapitel: Erzbischof Aribos unter Konrad II.	43

19 JUN 81

Heinzelmaier
Buchbinder
DRESDEN

Ephem. hist
407 R